



Aseherbundbrief



Folge 6

Juni 1977

29. Jahrgang



Historische Kulisse: Hauptkundgebung vor der Wiener Hofburg

Wir waren willkommen in Österreich

Der Sudetendeutsche Tag zu Pfingsten 1977 in Wien hat international mehr von sich reden gemacht als alle seine 27 Vorgänger. Von Prag bis Moskau reichte die Front der wutschäumenden Proteste. Gelassen reagierte nicht nur die Sudetendeutsche Landsmannschaft als Veranstalterin, sondern auch das Gastland Österreich. Sein Staatsoberhaupt, der sozialdemokratische Bundeskanzler Kreisky, schüttelte den Kopf: wozu die Aufregung um ein Treffen älterer und alter Menschen, die wieder einmal in Heimat-Nostalgie schwelgen wollen. Um nicht politisch „belangt“ zu werden, wick Kreisky zu Pfingsten nach Mallorca aus. Die österreichische Presse schlug weniger beschwichtigende Töne an. Sie stellte sich der von Prag inszenierten Konfrontation in zahlreichen Kommentaren und ausführlichen, durchwegs freundlichen bis herzlichen Berichten. Unmöglich, auch nur grob den Umfang dieser „Schützenhilfe“ zu umreißen. Ein einziges Beispiel für viele, viele weitere: Im „Thema der Woche“ befaßte sich die Wiener „Kronenzeitung“ mit dem sudetendeutschen Thema und stellte abschließend fest: „Daß das Treffen in Wien stattfindet, hat auch seine historische Berechtigung. Jeder siebente Bürger unseres Staates stammt aus dem böhmisch-mährischen Raum, dessen Bewohner später den Namen Sudetendeutsche erhielten. Große Politiker, von Karl Wilhelm Fürst Auersperg bis Karl Lueger, von Ferdinand Hanusch bis Theodor Körner, von Karl Renner bis Bruno Kreisky, hervorragende Gelehrte, von Gregor Mendel, dem Begründer der modernen Vererbungslehre, bis zu Karl Kelsen, dem Schöpfer der österreichischen Verfassung, von Josef Ressel, dem Erfinder der Schiffschraube, bis zum Nationalökonom

Schumpeter, weltberühmte Künstler, wie die Komponisten Schubert und Gluck, der Bildhauer Hanak, die Architekten Adolf Loos und Josef Maria Olbrich, die Maler Klimt, Kubin, Kokoschka, die Dichter Stifter, Rilke, Nabl, Ginskey, Karl Kraus, Musil und Kafka – sie alle kommen aus diesem so geschichtsträchtigen Raum, aus dem eine ebenso haßerfüllte wie kurzsichtige Politik die deutschsprachige Bevölkerung vertrieben hat.

Doch die Sudetendeutschen haben ihr Schicksal gemeistert. Sie sind ein tüchtiges Volk, das sich in der Fremde bald wieder emporgearbeitet und wesentlich zum deutschen und in geringerem Ausmaß auch zum österreichischen Wirtschaftswunder beigetragen hat. Wir wollen uns deshalb mit ihnen freuen, und das kommunistische Haßgeheul mit Gleichmut überhören.“

Ebenso freundlich wie die Presse verhielt sich die Wiener Bevölkerung gegenüber der Invasion aus dem Westen. Das Festabzeichen war für sie Signal zu Gespräch, freundschaftliche Auskünfte, herzlichem Händedruck. Ganz besonders gastfreundlich, ja einfach strahlend aber benahm sich das Wetter. Die Pfingsttage waren wärmende Oase voller Sonne mitten in griesgrämiger und frostiger Witterung.

KEINE ANGST VOR POLITIK

Freilich ist es heruntergespielt, wenn Kreisky von einer Altenzusammenkunft ohne politische Thematik spricht oder wenn die bundesdeutsche Presse – im Gegensatz zu der von Österreich – die sudetendeutsche Frage lediglich noch für ein Generationenproblem hält. (Auch das ZDF mit seiner Sendung „Kennzeichen D“ schlug mit seinem Bericht über Wien in die

gleiche Kerbe.) Und freilich haben die Tschechen recht, wenn sie in der Sudetendeutschen Landsmannschaft mehr sehen als einen Altenklub. Diese unsere Landsmannschaft erkennt sich heute, unabhängig von Gebiets- oder Rückkehrfragen, als eine Vorkämpferin für internationales Volksgruppenrecht, für weltweite Ächtung jeder Vertreibung, für Selbstbestimmung der Völker. In diesem Sinne ist sie hochpolitisch und war sie es auch in Wien.

IM JOURNALISTEN-KREUZFEUER

Am Freitag vor Pfingsten hatte sich SL-Sprecher Dr. Walter Becher den Journalisten in einer Pressekonferenz gestellt. Unter den zahlreichen Ausländern waren auch Tschechen. Als einer von ihnen fragte, wie Becher heute über das Münchner Abkommen denke, antwortete dieser, das sei die Verwirklichung des den Sudetendeutschen 1918 vorenthaltenen Selbstbestimmungsrechtes gewesen. Die Besetzung des sog. Protektorats im März 1919 aber sei ebenso ein Schlag gegen das Selbstbestimmungsrecht gewesen und damit ein Verbrechen, wie die Besetzung der Tschechoslowakei im August 1968 durch die Sowjets und ihre Helfer. Als Becher auf den „Mährischen Ausgleich“ von 1905 zu sprechen kam und diesen ein Modell für eine partnerschaftliche Völkerordnung nannte, konterte er auf den tschechischen Vorhalt, der Ausgleich sei ja nicht realisiert worden, mit einem Zitat aus dem Spruchschatz Herbert Wehners: „Die Illusionen von heute sind die Realitäten von morgen“.

DIE OFFIZIELLE ERÖFFNUNG

des 28. Sudetendeutschen Tages am Pfingstsamstag, den 28. Mai, lief nach längst zu fester Tradition gewordenem Ritus ab. Die

Wiener Stadthalle ist ein riesiger, in seinen Tribünen-Dimensionen schier beklemmender Bau und bietet 12 000 Sitzplätze. Sie waren zu einem guten Teil benützt, als der österreichische SL-Bundesobmann *Schembera* mit seiner Persönlichkeits-Begründung begann. Die Sudetendeutschen sind ein beifallsfreudiges Völkchen. Sie klatschten nach jedem Namen, am stärksten bei Otto von *Habsburg* und Josef *Ertl*. Sie applaudierten auch jedem dritten Satz der Ansprachen und trugen dadurch zur Verlängerung des Eröffnungsaktes und zur Nervosität ungeduldiger Teilnehmer bei. Den Begrüßungsansprachen folgten die Preisverleihungen.

Den Europäischen Karlspreis der Sudeutendutschen Landsmannschaft erhielt der Österreicher Prof. Dr. Felix *Ermacora* (54). Er war einer der internationalen Autoren der Schrift „Gutachten zum Münchner Abkommen“, ist Mitglied der Europäischen Kommission für Menschenrechte und Österreichs Vertreter bei der UNO-Menschenrechtskommission. Die Auszeichnung für Prof. Ermacora ist zugleich ein Hinweis auf die von der SL vorangetriebenen Bemühungen um ein international anerkanntes Volksgruppenrecht.

Träger des Sudetendutschen Kulturpreises wurde der Politikwissenschaftler Karl Wolfgang *Deutsch* (65), der heute in den USA Professor an der Harvard-Universität ist. Er ist Autor einer Reihe von Werken, die sich mit der Entstehung und dem Wirken nationaler Bewegungen befassen. 1938 mußte er aus Prag emigrieren.

Der Kulturpreis für Wissenschaft wurde dem Leiter des Sudetendutschen Archivs in München Heinrich *Kuhn* (55) verliehen, der sich als Verfasser einer Geschichte des Kommunismus in der ČSSR einen Namen gemacht hat. Sein biographisches Handbuch über die heutigen Akteure in der tschechoslowakischen Politik ist das einzige, das auf diesem Gebiet erschien.

Fünf Preisträger sind heute österreichische Staatsbürger. Fred *Liewehr* (68), gebürtig aus Neutitschein, erhielt den Kulturpreis für darstellende und ausübende Kunst. Dieser österreichische Schauspieler ist den Theaterliebhabern bestens bekannt. Der Kulturpreis für Musik ging an Gert *Rudolf* (73), geboren in Seifersdorf, heute in Linz lebend, wo er fünf Opern schuf.

Auch ein Wirtschaftspionier wurde bedacht: Professor Claus J. *Riedel* (52), aus Polaun gebürtig, der 1956 in Kufstein aus dem Nichts eine Glashütte schuf, deren Erzeugnisse sich mittlerweile internationalen Ruf erworben haben. Ernst *Vasovec* (60) aus Mögltitz, heute als Romancier in Wien wirkend, wurde mit dem Kulturpreis für Schrifttum ausgezeichnet. Ein weiterer Förderpreis für Dichtung erging an Johannes Wolfgang *Paul* (28), einen jetzt im Waldviertel lebenden Lyriker. Dieter *Fischer* (19) aus Bubenreuth b. Erlangen, einer Stadt-Schönbacher Instrumentenmacherfamilie entstammend, erhielt den Förderpreis für Musik.

Der Karlspreis ist mit 1000, der Förderpreis mit 2000 und der Kulturpreis mit 5000 DM dotiert.

Bei einem Festabend der Sudetendutschen Stiftung im Palais Auersperg waren schon am Donnerstagabend vier weitere Persönlichkeiten mit Gedenkplaketten geehrt worden: der frühere Unterrichtsminister *Drimmel*, der Schriftsteller Roderich *Menzel*, der ehemalige Rektor der Hochschule für Welthandel Walter *Heinrich* und der SL-Bundesobmann in Österreich, Emil *Schembera*.

DER FESTSONNTAG

Man bräuchte eigentlich nur Wiener Pressestimmen zu zitieren. „Die Presse“, eine der großen Wiener Tageszeitungen, stellte unter dem Titel „Kein Vertriebenen-

Requiem – Die Sudetendeutsche Identität ging nicht verloren“ u. a. fest:

„Schon lange hatte Wien eine solche Großkundgebung nicht gesehen wie jene am Heldenplatz...“ Offenbar wollten die von dem Blatte auf 50 000 geschätzten Teilnehmer zeigen, „daß es für ein sudetendeutsches Requiem noch zu früh ist“.

Die Redner der Kundgebung waren Österreichs Erziehungsminister *Sinowatz* in Vertretung Kreiskys, Bayerns Ministerpräsident *Goppel* („Grüß Gott alle miteinander“ begann er seine Ansprache) und dann der Sprecher der Landsmannschaft Dr. Walter *Becher*, der sich nach Ansicht der „Presse“ als der beste Redner des Tages entpuppte. Er beschwor die Jahrhunderte währende gemeinsame Vergangenheit der Sudeten- und der Alpenländer, sprach den Namen „Tschechoslowakei“ nicht ein einziges Mal aus, ließ aber keinen Zweifel daran, daß „die drei Millionen Sudetendeutschen trotz Vertreibung und Eingliederung ihr Selbstbewußtsein, ihre Identität nicht verloren haben, man also mit ihnen auch in Zukunft rechnen muß“ (Zitat aus „Die Presse“).

Vor der Hauptkundgebung hatten sich am gleichen Platz 40 000 Menschen zu einem Pfingstgottesdienst versammelt, den Wiens Kardinal König zelebrierte.

Der Sonntagnachmittag gehörte dann dem großen Heimattreffen in den elf Hallen des Messegeländes neben dem Prater. Die riesigen Räume drohten aus den Nähten zu platzen.

Am Abend schätzte die Polizei nochmals 60 000 Menschen, die im dichten Spalier die Feierstunde der Sudetendutschen Jugend und ihren abschließenden, fast fünf Kilometer langen Fackelzug durch Wiens Innenstadt bis zum Rathaus miterlebten. Die Hälfte des Spaliers stellten die Wiener selbst.

WIEVIEL WAREN DA?

Die Schätzungen schwanken zwischen 150 000 und 200 000, die der Teilnehmer an der Hauptkundgebung am Sonntagvormittag (siehe unser Titelbild) zwischen 25 000 und 35 000. Tatsache ist, daß die Autobahn Salzburg–Wien vor und nach Pfingsten Domäne des Kennzeichens D war. Presse und Rundfunk faselten einmal in jämmerlichem Herunterspielen von 40 oder 50 Autobussen, die aus der Bundesrepublik gekommen seien. Es waren ihrer gut und gern *zehnmal so viel*. Selbst an weniger frequentierten Grenzübergängen wie z. B. Schärding wurden weit über 100 Busse mit dem Schild für den Sudetendutschen Tag gezählt. Und wer am Pfingstmontag auf der Autobahn im PKW heimfuhr, der hatte Bus nach Bus mit gleicher Kennzeichnung zu überholen.

Die Frage, wieviel engere Landsleute aus Stadt und Bezirk Asch dabeigewesen sein könnten, beantwortet uns ein Teilnehmer so:

„Nach meinen Beobachtungen waren beim Treffen im Messegelände mehr als 200 Landsleute aus Stadt und Land Asch anwesend. Viele fanden keinen Sitzplatz mehr auf den uns zugewiesenen Bänken in der großen Halle Süd, die dem Egerland reserviert war. Man traf sie im nahen Prater, aber auch am Kahlenberg oder in Grinzing. Bemerkenswert ist, daß einen hohen Prozentsatz die Ascher stellten, die seit Jahrzehnten in Wien, Graz, Klagenfurt und anderen Gebieten Österreichs wohnen und nun seit 1959 (letzter Sudetendutscher Tag in Wien) zum ersten Male wieder ein Ascher Treffen mitmachten (Rehau/Selb ist den meisten doch zu entlegen.) Diese starke Teilnahme der ‚österreichischen Ascher‘ gab dem Treffen einen besonderen Akzent.

Da ich viele Bekannte aus der Heimat, die nicht in der Messehalle waren, bei

anderen Veranstaltungen in Wien traf, glaube ich nicht zu hoch zu greifen, wenn ich die Teilnehmerzahl aus Stadt und Bezirk Asch mit mindestens 400 annehme.

Bedauerlich war, daß nur sehr wenige Ascher dem evangelischen Gottesdienst am Sonntagmorgen beiwohnten. Der Landesbischof von Österreich hielt dort eine bemerkenswerte Predigt, die neben dem Pfingstthema stark auf den Sudetendutschen Tag zugeschnitten war. Die evangelische Kirche in der Dorotheer-Gasse steht unmittelbar hinter der Burg, auf deren Heldenplatz anschließend die große Kundgebung stattfand. Zeitlich und örtlich gesehen hätte es keine günstigere Gelegenheit geben können, ein kleines privates ‚Ascher Treffen‘ zu haben.“

NOCH EINIGE NOTIZEN

Die Quartiere in und um Wien waren – bis auf die sündteuren Betten in einigen Nobel-Hotels – ganz und gar ausverkauft. Die Hotels und Pensionen bis Klosterneuburg, ja bis Melk, im Süden bis an den Neusiedler See und an den Semmering, waren ebenfalls zum Großteil ausgebucht. Das Halbtausend an Omnibussen aus der Bundesrepublik wurde zahlenmäßig gewaltig übertroffen von den PKWs, am Flugplatz Schwechat landeten 30 Chartermaschinen mit Festgästen.

☆

Am Samstagabend hatte die riesige Stadthalle, die schon bei der Eröffnungsfeier 10 000 Teilnehmer sah, einen unüberbietbaren Rekord: Nicht nur ihre 12 000 Sitze waren restlos vergeben. Nochmals 3000 zahlende Zuschauer drängten sich in dem weiten, schwindelnd hohen Rund.

☆

Die Ausstellung „Das Buch der Heimat“ wurde am Samstagvormittag vom SL-Bundeskulturreferenten Oskar Böse eröffnet. Unter den Neuerscheinungen, die er vorstellte, befand sich auch „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“ neben Büchern von Josef Mühlberger, Roderich Menzel, Gertrud Fussenegger, Leo Hans Mally und anderen.

☆

Zu der eingangs bereits erwähnten Pressekonzferenz hatten sich 56 Journalisten eingefunden, die Hälfte davon aus den Ostblockstaaten. Das tschechoslowakische Fernsehen kurbelte fast unentwegt. In einem offiziellen „Dank des Sprechers“ bemerkt Dr. Walter Becher u. a.: „Der klaglose Ablauf der Veranstaltungen hat selbst die Bewunderung derjenigen Beobachter und Journalisten hervorgerufen, die mit der Absicht nach Wien gekommen waren, das Treffen der Sudetendutschen zu verzerren“.

Abschließend stellt das Dankeswort Dr. Bechers fest: „Die Sonne, die über den Tagen von Wien lachte, war für uns alle ein zusätzliches Geschenk. Möge sie unser Beisammensein auch in den kommenden Zeiten durchwärmen und dazu beitragen, daß wir in treuer Freundschaft zusammenstehen!“

Milliardenbeträge für das SED-Regime

Das Ost-Berliner SED-Regime verschärft trotz des Grundvertrages seine Abgrenzungspolitik gegenüber dem freien Teil Deutschlands und installiert neben Fortdauer des Schießbefehls an Mauer und Stacheldraht neuerdings automatische Tötungsanlagen an der Zonengrenze, kassiert jedoch zunehmend Gelder aus der Tasche des deutschen Steuerzahlers. In den Jahren 1970 bis 1974 erhielt Ost-Berlin aus dem Bundeshaushalt, dem Haushalt des Landes Berlin sowie den Haushalten von Bundespost und Bundesbahn insgesamt etwa 1,8 Milliarden DM, darunter

- Pauschalsumme gemäß Art. 18 des Transitabkommens vom 17. Dezember 1971 719,7 Mio DM
- Erstattung der *Steuerausgleichs-abgaben* im Verkehr mit Berlin und mit der DDR ca. 112,0 Mio DM
- Erstattung von *Visagebühren* bei Reisen von und nach Berlin und von Westdeutschen in die DDR ca. 142,0 Mio DM
- mit der DDR abgerechnete *Einreisegenehmigungsgebühren* für Reisen von Westberlinern in die DDR und nach Ost-Berlin ca. 86,0 Mio DM
- Pauschalbetrag (Mehrleistungen der DDR-Post bis 1966 250,0 Mio DM
- Zuschüsse für den Güterferntransport zum Ersatz von *Straßenbenutzungsgebühren* ca. 81,0 Mio DM
- Abgeltungen für *Dienstleistungen* der DDR ca. 107,0 Mio DM
- Pauschalzahlungen der Bundespost und Achskilometervergütung

für *Postzugbeförderung* im Berlin-Verkehr ca. 217,0 Mio DM

— *Saldenausgleich der Bundesbahn* an die Reichsbahn ca. 40,0 Mio DM

— *Gefangenfreikauf* ca. 613,0 Mio DM

Dazu erhielt Ost-Berlin im gleichen Zeitraum von der Wirtschaft und von Privatpersonen der Bundesrepublik Deutschland für ähnliche Zwecke ca. 500 Mio DM (darin sind allein für das Jahr 1974 ca. 200 Mio DM für den Zwangsumtausch im Besucherverkehr enthalten. Rund 66 Mio DM entfallen auf Straßenbenutzungsgebühren).

Ein Teil der Gelder steht bei der Bank für Gemeinwirtschaft in der Bundesrepublik zur Verfügung der DDR und kann somit ohne jeden Umweg zur Finanzierung unter anderem der Auslandsarbeit der DDR, die sich immer wieder gegen die Bundesrepublik Deutschland richtet, und für subversive Zwecke (z. B. Bezahlung von Untergrundtätigkeit, Finanzierung der DKP und anderer Linksgruppen) innerhalb der Bundesrepublik Deutschland verwendet werden. (GNK)

Kurz erzählt

Persönliches

Dem aus Asch stammenden Pfarrer Hermann Glaessel (50) bereitete seine Großgemeinde Niederaula-Hattenbach-Klebe bei Bad Hersfeld anlässlich seines Wegganges nach Röhlshausen (etwa 15 km nördlich von Alsfeld) einen überaus herzlichen Abschied. Pfarrer Glaessel ist Sohn des 1945 in Bory tschechischem Mordwüten zum Opfer gefallenen Ascher Industriellen Max Glaessel. Seine feierliche Verabschiedung gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Dankeskundgebung, in der Kirche, Staat und Gemeinde durch ihre Vertreter – Dekan, Landrat, Bürgermeister, Schulrektor – und Sprecher weiterer Organisationen das langjährige, weitreichende und tiefgreifende Wirken des scheidenden Seelsorgers nach allen Seiten würdigten und rühmten: Kein öffentliches Vorhaben, kein wesentliches Aufgabengebiet, das von ihm nicht gefördert und befruchtet worden wäre. Daß Pfarrer Glaessel auch aktiver Segelflieger ist, kam dabei ebenfalls zur Sprache. Die „Hersfelder Zeitung“ überschrieb ihren ausführlichen Bericht mit der Schlagzeile „Abschied vom fliegenden Pfarrer“ und zählte an Hand der zahlreichen Ansprachen die vielfältigen Verdienste Pfarrer Glaessels auf. Dieser dankte bewegt. Der Abschied von Niederaula falle ihm schwer. Das Schönste sei für ihn die menschliche Verbundenheit und die gute Zusammenarbeit in dieser vorbildlichen Gemeinde gewesen. Sein katholischer Amtsbruder in Niederaula in seiner Abschieds-Ansprache: „Wir haben uns auf Anhieb verstanden und zahlreiche gemeinsame Aktionen durchgeführt.“ – Hermann Glaessel, geboren am 21. 1. 1927 in Asch, kam 1946 im Zuge der Vertreibung nach Ronshausen b. Bebra, absolvierte das Gymnasium in Rotenburg/Fulda und studierte in Bethel und Marburg Theologie. Von

1952 bis 1954 war er Vikar in Niederaula, dann bis 1959 Pfarrer in Ballhorn Kr. Wolfhagen. Seine Vikariatsgemeinde Niederaula holte ihn schließlich als ihren Pfarrer zurück, der er achtzehn Jahre bis zu seiner jetzigen Versetzung nach Röhlshausen blieb. Freizeitbetätigungen neben Segelfliegen: Sammeln alter Möbel, Studium alter Schriften und Chroniken.

★

Wie wir im letzten Rundbrief mitteilten, beging Herr Ing. Bruno *Palme* aus Haslau am 4. Mai in Glashütten b. Bayreuth seinen 85. Geburtstag. Unter dem Titel „*Beispielhafte Leistung*“ war darüber in der regionalen Presse zu lesen: „Der gebürtige Sudetenländer begann nach dem Krieg mit dem Aufbau seiner Sporttrikotagenfabrik. Heute beschäftigt er 100 Mitarbeiter. Bruno *Palme*, der seine Artikel in das In- und Ausland liefert, hat mit dem Aufbau seines Werkes nicht nur für Arbeitsplätze in dem recht abgeschiedenen Glashütten gesorgt und der Gemeinde einen finanziellen Rückhalt gegeben, sondern er hat seine Fabrik schon frühzeitig beispielhaft aufgebaut. Im Wettbewerb „Industrie und Landschaft“ wurde dem Betrieb für beispielhafte Leistungen um den Ausgleich von Technik und Natur die Goldplakette 1975 zugesprochen. Die Gemeinde verlieh Bruno *Palme* für seine Verdienste die Ehrenbürgerwürde. Das Bundesverdienstkreuz erhielt er 1972.“

VERZWEIFELTE HILFERUFE AUS RUMÄNIEN

Wir berichteten im letzten Rundbrief über die Schwierigkeiten, die deutschen Auswanderungswilligen in Rumänien gemacht werden.

Nunmehr häufen sich die schlechten Nachrichten. Rumänischen Staatsangehörigen deutscher Volkszugehörigkeit werden die für die Ausreise erforderlichen Reise-

pässe entweder gar nicht erst ausgehändigt oder wieder abverlangt, selbst dann, wenn die Ausreise bereits amtlich genehmigt war. Dr. Herbert Hupka, Vorsitzender der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge in der CDU/CSU-Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung, erreichten verzweifelte Hilferufe aus Siebenbürgen, dem Banat und aus Bukarest. Die Ausreise antreten dürfen nur noch diejenigen, die bereits vor diesen Maßnahmen einen Paß erhalten haben. Alle anderen stehen praktisch vor dem Nichts, vor gepackten Koffern ohne Arbeitsplatz und ohne Haushalt, da die Ausreise unmittelbar bevorstand.

Auf Anfrage Dr. Hupkas erklärte dazu Bundesaußenminister Genscher, es sei der Bundesregierung bekannt, daß die Ausgabe der für die Ausreise erforderlichen Staatenlosen-Pässe in Rumänien seit Anfang April bei einzelnen, seit Ostern bei allen Paßämtern in Rumänien eingestellt wurde. Es sei auch bekannt, daß in manchen Fällen trotz bereits erfolgter Zusage die Pässe nicht ausgehändigt oder bereits ausgehändigte Pässe zurückgefordert worden seien. Diese Härten entsprächen den Tatsachen. Auf die Frage Dr. Hupkas, in welcher Weise die Bundesregierung aktiv geworden sei, verwies der Bundesaußenminister darauf, daß er im Auswärtigen Ausschuß angeboten habe, jedem Abgeordneten die erwünschten Auskünfte zu erteilen, die im Interesse der Sache öffentlich nicht erteilt werden könnten.

Gab es diesen Streik in Asch wirklich?

In der „Prager Volkszeitung“ Nr. 17 vom 27. April 1977 steht in einem mit „J. Fische-rova“ gezeichneten Artikel u. a. zu lesen:

„Als die Fabrikanten von Asch vor dem 1. Mai 1906 damit drohten, Mai-Demonstrationsteilnehmer acht Tage aus dem Arbeitsprozeß auszuschalten und diese Drohung nach dem 1. Mai wahr machen wollten, traten die Textilarbeiter in einen Proteststreik, der volle 17 Monate dauerte. Bei dem Demonstrationzug am 2. und 3. Mai, der sie auch an die nahe sächsische Grenze führte, sprach Karl Liebknecht zu den Streikenden.“

Welcher Rundbrief-Leser könnte darüber nähere Angaben machen? Daß es in Asch einen fast anderthalbjährigen Protest-Streik gegeben haben soll, ist dem Rundbrief bislang unbekannt gewesen, auch von dem Liebknecht-Marsch an die Grenze wußte er nichts.

Wer hat (und wofür) gezahlt?

Immer wieder einmal laufen bei uns Zahlungen ein, auf deren Zahlkartempfängerabschnitt der Absender nicht vermerkt ist. Oft gelingt es uns an Hand der Kartei und durch sonstige „Tricks“, den Einzahler festzustellen. In folgendem Falle war es uns aber unmöglich und wir bitten den Einzahler, sich mit Namen und Zahlungszweck zu melden. Er (oder sie) hat statt des Absenders, also statt des eigenen Namens, auf den Abschnitt „Dr. Benno Tins München 50“, also den unsrigen, geschrieben. Als Verwendungszweck für die eingezahlten 10 DM ist angegeben „Ascher Rundbrief“. Der Poststempel lautet auf „6349 Donsbach“. Wer hat – und wofür – hier gezahlt?

Hart auf hart bei der Gemeinschaft evangelischer Sudetendeutscher

Über die Jahrestagung der Gemeinschaft evangelischer Sudetendeutscher ging uns ein Bericht zu, der harte Auseinandersetzungen andeutet, ohne allerdings zu ver-raten, um welche Themen es sich dabei handelte. Es heißt dort: Die Tagung wies ein umfangreiches Programm auf, das unter Leitung Manfred Riedls trotz zeitweise heftiger Meinungsverschiedenheiten zu einem guten Ende geführt werden konnte. Aus

OFT KOPIERT – NIE ERREICHT!

ALPE FRANZBRANNTWEIN
mit Menthol

weckt die Lebensgeister am Steuer, auf Reisen, bei Schmerzen, Kopfweh und Erschöpfung. Ein paar Tropfen einreiben, und Sie fühlen sich wie neugeboren!

Qualitäts-Zertifikat

Seit über 60 Jahren millionenfach bewährt · Ältester Markenfranzbranntwein am Markt · Aus feinstem Destillat unter Zusatz ätherischer Öle wertvoller Kräuter hergestellt · Das Original-Erzeugnis der ehem. ALPA-Werke, Brünn.



ALPE-CHEMA · 849 CHAM/BAY.

dem bisherigen Vorstand schieden auf eigenen Wunsch Dr. Meßler und Dr. Dr. Lehmann aus. Die Pfarrer i.R. Herwig Klement für die Bayerische und Robert Drescher für die württembergische Landesgruppe sowie Pastor i.R. Walter Reinisch/Hamburg wurden einstimmig hineingewählt. Die Schriftleitung von „Glaube und Heimat“ wird in nächster Zeit Manfred Riedl übernehmen. Auch verwaltungstechnisch wird man sich verschiedene Neuerungen einfallen lassen. Der Statistiker Dr. Alfred Bohmann/Bonn, bester Kenner der zahlenmäßigen Veränderungen des Ostdeutschtums in den letzten dreißig Jahren, öffnete den Blick für die Zusammenhänge und Folgen des Umsiedlungs-, Vertreibungs- und Aussiedlungsgeschehens. Dr. Josef Suchy/Heidelberg regte die Versammelten durch seine Ausführungen unter dem Titel „Heimat Europa“ an, sich über die Pflege überlieferter Werte hinaus einer Erneuerung der Gemeinschaft evangelischer Sudetendeutscher und einem Mitdenken im Sinne einer europäischen Zielsetzung offen zu halten. Nur Fähigkeit zum Wandel erhalte am Leben. Dank der Andachten Pfarrer Dreschers blieb der Tagung trotz aller Kontroversen die Würde erhalten. js

Jubiläum der Seliger-Gemeinde

Die Seliger-Gemeinde – Gesinngemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten – gab am Tage ihres 25jährigen Bestehens einen Empfang für ihren Senior Ernst Paul, der seinen 80. Geburtstag beging. Zu den zahlreich erschienenen Ehrengästen gehörte auch Hans Schütz für die Ackermann-Gemeinde sowie Repräsentanten der Sudetendeutschen Landsmannschaft und des Sudetendeutschen Rates.

In seiner Ansprache erklärte der Bundesvorsitzende Ministerialdirigent a. D. Adolf Hasenöhrl u. a.: „Die sudetendeutsche Volksgruppe wird nur dann als eine Einheit bestehen bleiben, wenn alle Kräfte sich bemühen, eine weitgehende geistige Übereinstimmung zu finden ... Irgendwo im Herzen Europas werden Deutsche und Slawen immer eine gemeinsame Grenze haben und Nachbarn sein müssen. Das Verhältnis zwischen diesen Völkern und ihrem Schicksal ist gleichbedeutend mit dem Schicksal Europas. Von hier müssen die Friedensbestrebungen ausgehen und hier müssen sie fundiert werden.“

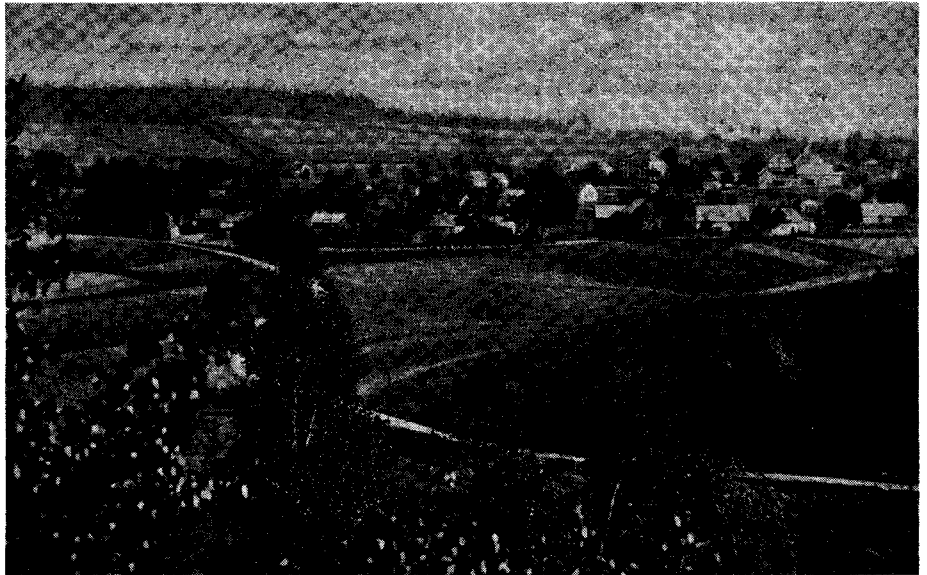
✱

Die Vorstände der Ackermann-Gemeinde und der Seliger-Gemeinde mit ihren beiden Vorsitzenden, Präsident Josef Stingl und Ministerialdirigent a. D. Adolf Hasenöhrl, trafen in Nürnberg zu einer gemeinsamen Besprechung zusammen. Sie befaßten sich dabei insbesondere mit Maßnahmen zur Eingliederungserleichterung der Aussiedler.

Man kam überein, daß es zweckmäßig und notwendig wäre, die jungen Aussiedler, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, in deutschen Sprachkursen nach dem jeweiligen Herkunftsland zusammenzufassen, was bisher versäumt wurde. Entsprechend sollten auch Zentren zur deutschen Sprachbildung für Aussiedler aus den Oder/Neiße-Gebieten, der Tschechoslowakei und der Sowjetunion eingerichtet werden, um den Sprachunterricht den besonderen Bedingungen der jeweiligen Gruppen besser anpassen zu können.

Ein paar Ascher Zinnteller

sind wieder lieferbar. Der Rundbrief berichtete im März, daß 900 Exemplare dieses heimatlichen Wandschmucks bereits verkauft sind. Er hat mit seinen vier Ascher Turm-Wahrzeichen und seiner geschmackvollen Gestaltung besten Anklang gefunden. Die Reststücke können zum Preise von 73 DM bestellt werden bei Helmut Klaubert, Wichernstraße 10, 8672 Erkersreuth.



IM JUNI: KRUGSREUTHER KIRWA

Um die Sommersonnenwende im Monat Juni feierte Krugsreuth seine Kirchweih. Da gab es schon acht Tage zuvor für die Frauen viel Arbeit. Es wurde geputzt, gefegt und vor allem gebacken. Der Bäcker (es war nur noch einer) hatte Tag und Nacht zu tun, damit die Kuchen (meistens glatte Streuselkuchen) fertig wurden. Da haben die Frauen nicht gespart, wurde doch die ganze Verwandtschaft eingeladen. Die Kinder durften die Kuchen heimtragen, meist nur ein Blech. Das runde Kuchenblech war für die Kinder zu groß, um gleich zwei zu tragen, da mußte man schon ganz schön balancieren und auch einmal ausruhen, wenn der Weg zu weit war. Oft wurde auch der Kuchenrand von den Kindern angeknabbert oder ein bißl Streusel genascht. Da gab es dann von der Mutter Watschen, wenn sie es merkte. Der gute feine Geruch der frischen Kuchen war halt zu verführerisch. Die Kuchen durften meistens erst am Kirchweihsonntag angeschnitten werden. Am Sonntag begann bereits um drei Uhr nachmittags das Tanzvergnügen für jung und alt. Drei Tanzsäle standen zur Verfügung, wo Sonntag und Montag tüchtig gefeiert wurde: die Gasthäuser Juchhöf, Fuchs und Wittmann. Im Gasthaus Gößler wurde nur noch Bier geschenkt und bei Adlers Marie gabs einen guten Kaffee. Die Nachfolgerin im Adlerkaffee, Frau Müller hat immer gesungen: Die Liebe, die Liebe ist eine Himmelsmacht. Dort kehrten dann alle die ein, die gar nicht heim woll-

ten. Der Anziehungspunkt freilich waren der Balkon der Frau Müller und das hübsche Töchterchen, die als Bedienung fungierte. Im Dorf (am Anger) waren auch ein paar Buden aufgestellt, wo es Süßigkeiten und Spielsachen für die Kinder gab. Natürlich durfte eine Schaukel und eine „Reitschul“ nicht fehlen. Ich erinnere mich auch noch der großen Schiffsschaukel (Säuwanna), wo gleich ein ganzer Haufen von Kindern schaukeln konnten. Die Säuwanna war am Anger beim Gößler Bauern aufgestellt, ansonsten stand sie im Konsumgarten. Wer die gebaut hat oder was für einen Zweck man damit verfolgte, weiß ich nicht mehr. Bei unserer Kirwa war zwei Tage lang eine Gaudi und a Hetz, daß dies wohl keiner vergessen kann. Man hat es als Kind erlebt, als jugendlicher sein Tanzbein geschwungen und sein Maderl heimgeführt. Ewige, teure schöne Heimat im Tal der Treue.

Euer Christian Martin (Schmie)

8891 Klinging, Hochstraße 2

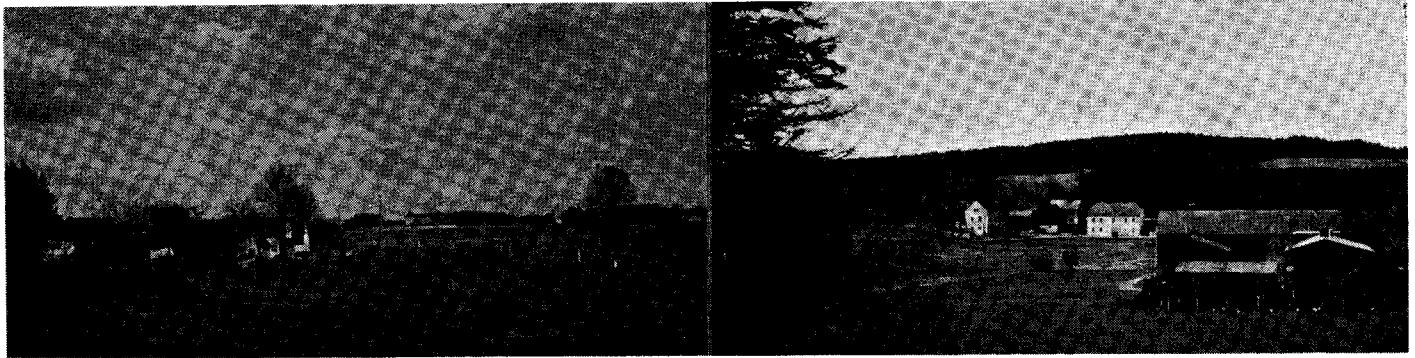
Zu unserem Bild: Der Weg führt von der Schallermühle über die Staatsstraße Asch-Bad Elster in das Dorf. Ganz links wird das Schloß Krugsreuth von der Baumgruppe verdeckt. Die Baumgruppe gehörte zum Schloßpark. Rechts sind die Volksschule und das Gasthaus Fuchs gut zu sehen. Ganz rechts der Turm der katholischen Kapelle.

Kaolin aus Böhmen

In Selb besteht seit zwei Jahren die Kerimpex-Handelsgesellschaft, deren Hauptgesellschaft das tschechische Außenhandelsunternehmen Keramik in Prag ist: 51 %. Die Conti-Erzgesellschaft in Düsseldorf hält 40 Prozent. Der Rest gehört zwei persönlichen Gesellschaftern. Bei einem Festessen, das die Gesellschaft kürzlich im Bischofsgrüner Nobelhotel Ravenna gab, erläuterte ein tschechischer Wirtschaftler die Markt-Aufgaben der Gesellschaft. Es gehe hauptsächlich um die Ausfuhr von Kaolin (Silikat-Rohstoffen) aus Böhmen nach Bayern für die keramische und die Papier-Industrie. Im vergangenen Jahr wurden erstmals mehr als 250 000 Tonnen exportiert. Der Transport wird zu 60 v. H. auf der Straße abgewickelt. „Ganze Flotten von Lastzügen“, so sagte der Redner aus Prag, passieren regelmäßig den Grenzübergang Mühlbach-Schirmding. Der Anteil des Kaolins aus dem Karlsbader Revier an der oberfränkisch-oberpfälzischen Porzellanindustrie beträgt nach seinen Angaben 20 bis 25 Prozent.

„Lastenausgleich in Österreich“

Unter diesem Titel berichteten wir in unserer April-Ausgabe auf Seite 52 von einer einmaligen „Aushilfe“, die jetzt unter bestimmten Voraussetzungen für Vermögensverluste im Zweiten Weltkrieg in Österreich gewährt werden kann. Die Nachricht war durch Pressekorrespondenzen für Vertriebenen-Blätter in der Bundesrepublik verbreitet worden. Wir werden nun von Österreich aus auf eine „Notwendige Erklärung zum Entschädigungsgesetz“ aufmerksam gemacht, die in der „Sudetenspost“, dem Blatt der SL in Österreich erschienen ist und viel Wasser in den Wein gießt. Es heißt dort: „In den Zeitungen werden vom Informationsdienst des Bundesministeriums für Finanzen die Anmeldeöglichkeiten für Vermögensverluste in der ČSSR behandelt. Diese Entschädigung betrifft auf keinen Fall die große Gruppe der vertriebenen Sudetendeutschen, die nach 1945 nach Österreich gekommen sind, sondern nur die sog. Alt-Österreicher. Alt-Österreicher im Sinne dieses Gesetzes ist, wer am 13. 3. 1938 österreichischer Staats-



bürger war und am 27. 4. 1945 seine österreichische Staatsbürgerschaft automatisch wieder erlangt hat."

Unterhaltshilfe ab Juli um 9,9 v.H. erhöht

Nach der 5. Unterhaltshilfe-Anpassungsverordnung werden ab 1. Juli 1977 erhöht: der Einkommenshöchstbetrag und der Satz der Unterhaltshilfe für den Berechtigten von 426 DM auf 468 DM, für den Ehegatten von 284 DM auf 312 DM, für jedes Kind von 145 DM auf 159 DM, für Vollwaisen von 234 DM auf 257 DM, der Erhöhungsbetrag zu Pflegesätzen von 125 DM auf 142 DM, der Selbständigenzuschlag von 92 – 192 DM auf 101 – 211 DM, der Ehegattenzuschlag zum Selbständigenzuschuß von 51 – 100 DM auf 56 – 110 DM, der Sozialzuschlag für den Berechtigten von 51 DM auf 56 DM, für den Ehegatten von 75 DM auf 82 DM, für jedes Kind von 92 DM auf 101 DM, für Vollwaisen von 33 DM auf 36 DM, der Einkommenshöchstbetrag der Entschädigungsrente bei anderer Entschädigungsrentenberechnung als aus dem Hauptentschädigungsgrundbetrag für den Berechtigten von 762 DM auf 809 DM, für den Ehegatten von 434 DM auf 469 DM, für jedes Kind von 153 DM auf 167 DM, für Vollwaisen von 299 DM auf 322 DM, bei Entschädigungsrentenberechnung aus dem Hauptentschädigungsgrundbetrag für den Berechtigten von 992 DM auf 1039 DM, für den Ehegatten von 489 DM auf 524 DM, für jedes Kind von 204 DM auf 218 DM, für Vollwaisen von 414 DM auf 437 DM, die Taschengeldsätze für den Berechtigten von 64 DM auf 70 DM, für das Ehepaar von 110 DM auf 121 DM, für jedes Kind von 22 DM auf 24 DM.

Richard Heinrich:

Fast kein Grenzrestaurant mehr

„Der Zweck“ allein blieb übrig

Von meinem jetzigen Wohnsitz Selb-Plößberg aus habe ich einen herrlichen Rundblick auf einen Teil von Asch, den Hainberg, Nassengrub, den Kapellenberg und auch auf die Dörfer an der Grenze auf bayerischer Seite. Deshalb unternehme ich in jedem Jahr mindestens einmal eine Wanderung durch diese Dörfer entlang der Grenze, die ja früher einmal zur Kirchengemeinde Asch gehörten.

Von Plößberg gehe ich zunächst in nördlicher Richtung einen Feldweg, mit der Ziffer „1“ markiert von der Ortsgruppe des Fichtelgebirgsvereins. Nach etwa einer halben Stunde komme ich nach Lauterbach. Dieses kleine Dorf ist bis jetzt eine eigene Gemeinde gewesen und es gehörten die Dörfer Wildenau, Reichenbach sowie die Weiler Holzhäuser und Prexhäuser dazu. Ab 1. 1. 1978 kommen Lauterbach sowie auch die übrigen Grenzdörfer Wildenau, Mühlbach, Längenau, Erkersreuth, Selb-Plößberg und noch einige andere zur Stadt Selb. Ein Gasthaus gibt es in Lauterbach schon seit über zwanzig Jahren nicht mehr.

Von hier aus gehe ich dann in westlicher Richtung auf der Straße hinab nach Rei-

(Zu dem Beitrag Heinrich: Grenzgastrhäuser)

Links oben: Von den bayerischen Prexhäusern bietet sich freier Blick bis zum Ascher Gymnasium. Durch den Mittelgrund verläuft sichtbar die Grenze. – Rechts oben: Neuhausen mit dem Schilderberg im Hintergrund. Das weißgetünchte zweistöckige Haus in der Mitte ist das ehemalige bayerische Zollamt, links daneben das aufgelassene Wirtshaus Beck. – Rechts: Blick über die Grenze zum Ascher Wasserwerk in der Bahnloh, in Asch meist „In der Wasserleitung“ genannt.

chenbach, welches ich nach zwanzig Minuten erreiche.

Von diesem Dörfchen gehörte einst ein Teil, und zwar der rechts des Bächleins, zur Kirchengemeinde Asch. Hier steht das Wasserwerk der Stadt Selb. Das kleine Gasthaus ist auch nur noch zu besonderen Anlässen, z. B. für Versammlungen, geöffnet. Reichenbach kommt im Zuge der Gebietsreform ab 1. 1. 1978 zu Stadt Schönwald.

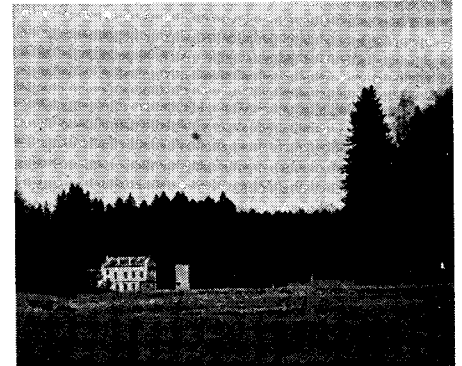
Eine kurze Begrüßung meiner Schwiegereltern, die hier daheim sind, dann wandere ich nordwestlich durch ein kleines Stück Wald und ein landschaftlich schönes Fleckchen in Richtung Schönland.

Auch hier gibt es kein Gasthaus mehr; wenn man in dieser Gegend länger wandern will, so nimmt man besser Proviant im Rucksack mit. Schönland gehört zur Gemeinde Neuhausen und wird am 1. 1. 78 der Stadt Rehau eingemeindet.

Ich wandere den Berg hinauf und komme auf die Staatsstraße von Rehau nach Neuhausen. Links über dem Straßengraben ist bereits tschechisches Gebiet, aber der Grenzverlauf ist überall gut mit weißblauen Pfählen markiert, so daß man kaum über die Grenze kommen kann, wenn man die Augen offen behält. Links am Hang, wo einst die Ortschaft Schildern war, steht ein tschechischer Wachturm. Kurz vor Neuhausen an einer Waldspitze steht das Wasserwerk Schildern der Stadt Asch fast unmittelbar an der Grenze.

Am Ortsanfang von Neuhausen macht der Gasthof Beck einen trostlosen Eindruck. Er ist ebenfalls geschlossen und der frühere Bau mit dem Saal links über der Straße bereits abgerissen. Der Besitzer ist Junggeselle und kann das Gasthaus nicht bewirtschaften. Auch würde es den heutigen Vorschriften nicht mehr entsprechen, ebenso wie das kleine Gasthaus Scherzer in Unterneuhausen, welches auch im vorigen Jahre geschlossen wurde. In diesem kehrten auch nach der Vertreibung viele Ascher ein, da es lange von dem Mähringer Landsmann Robert Oertel bewirtschaftet wurde. Der letzte Pächter war Landsmann Hermann Veit aus Himmelreich. Hier würden sich die Investitionen für eine Renovierung nicht lohnen, da ja auch schwer ein Pächter zu finden ist, denn diese Orte haben ja kein Umland mehr und man sieht hier doch, daß es jetzt schon das „Ende der Welt“ ist.

Beim Schlagbaum an der ehemaligen Straße nach Asch gehe ich dann rechts an



einigen Höfen vorbei ganz an der Grenze entlang und dann die Höhe hinauf. Hier hat man einen schönen Blick auf das Fichtelgebirge und nach Schönwald. Ein kleines Stück durch den Wald und im Grund liegt das Wasserwerk „Bahnloh“ der Stadt Asch. Es sieht nicht besonders gepflegt aus, aber eine Fernsehantenne auf dem Dach deutet an, daß es bewohnt sein muß.

Hier ist es sehr einsam in der unmittelbaren Nähe der Grenze und man trifft ganz selten einen Menschen, nicht einmal mehr einen deutschen Grenz- oder Zollbeamten. Ein schönes Fleckchen ist dann der Platz, wo das Wochenendhaus der Familie Hofmann (Spedition) steht.

Von hier aus kann man schon einen Teil von Asch sehen, besonders schön das Gymnasium, das Stadtbahnhofviertel und Tell.

Das einzelne Gehöft an der Waldspitze wurde im Volksmund die „Kümmelbüchse“ genannt. Von ihr sind es nur noch wenige Meter zu den Prexhäusern. Die Häuser über der Grenze stehen ja schon seit über zwanzig Jahren nicht mehr. Aber es führt auch hierher wie übrigens fast überall im Grenzgebiet eine geteerte Straße, hauptsächlich für die Streifenfahrten von Grenzschutz und Amerikanern gebaut.

Von hier aus wandere ich dann in östlicher Richtung durch den Wald und komme nach fünfzehn Minuten beim Gasthaus „Waidmannsheil“, besser bekannt als „Zweck“, heraus. Hier endet die Straße ebenfalls beim Schlagbaum und das tschechische Zollamt verfällt zusehends, wie auch die Straße bereits einem Rasen gleicht.

Hier kehre ich ein, denn es ist das einzige von den vier Gasthäusern, die es einst hier gab; sogar noch das einzige im ganzen Grenzbereich. Es verkehren auch hier noch viele Ascher und man fühlt sich auch sehr wohl. Es wird noch von Frau Gößler und deren Tochter Frau Wilhelm bewirtschaftet.

Meine Wanderung endet hier, obwohl sie eigentlich noch ein gutes Stück weiter nach Mühlbach und Längenau gehen sollte. Aber bei einer Unterhaltung wird es dann meistens etwas später als man will und so wandere ich dann über Erkersreuth wieder heimwärts nach Selb-Plößberg, um das andere Stück bei nächster Gelegenheit fortzusetzen.

Aber diese Wanderung und Betrachtung zeigt, daß auch in den Dörfern auf der bayerischen Seite das gesellschaftliche Le-

ben sowie auch viel Wirtschaftliches zum Erliegen gekommen ist, denn es ist eben doch hier vieles durch die Schließung der Grenze abgewürgt worden.

✱

Zu obigem Beitrag kam nun von unserem jungen Landsmann Heinrich aus Plößberg (Niederreuth) noch folgender aktueller Bericht:

Die Ortsgruppe Selb-Plößberg des Fichtelgebirgsvereins hatte sich als Ausrichter der diesjährigen Gebietssternwanderung einfallen lassen, als Ziel der Himmeltagsfahrt den Garten des Gasthauses „Waidmannsheil“ (Zweck) auszusuchen. Die teilnehmenden Gruppen kamen aus Selb, Hohenberg, Schirnding, Arzberg, Thierstein, Schwarzenhammer und Selb-Plößberg. Trotz des kühlen Wetters konnte Obmann Pauker ca. 400 Personen begrüßen. Bürgermeister Markt aus Lauterbach betonte in seiner Ansprache, daß es sonst in diesen Grenzdörfern die letzten Jahre sehr ruhig geworden sei und die Besucher dieser Ortschaften meistens aus Asch und den umliegenden Dörfern stammen, um von der Grenze aus in die alte Heimat zu schauen. Er freute sich, daß der FGV einmal eine Sternwanderung hierher gemacht habe, um auch die Schönheit dieser Gegend kennen zu lernen. Er ging kurz auf die Geschichte seines Gebietes ein, die ja sehr wechselvoll war, und betonte, daß diese Orte Jahrhunderte mit Asch verbunden waren. Pfarrer Bauer aus Erkersreuth, der den Feldgottesdienst hielt, erinnerte in seiner Predigt daran, daß auch in Asch vielleicht abends ein kleines Häuflein in einem Pfarrhaus zusammenkommt, um einen Gottesdienst zur Himmelfahrt abzuhalten, da ja drüben ein normaler Werktag ist. – Die Tschechen machten sich durch Schießübungen, vermutlich auf dem Schützenplatz, auch bemerkbar.

Leider hielten sich die Wanderer wegen der kühlen Witterung nicht allzulange auf, aber die meisten waren doch von der Landschaft und auch von der Grenznähe beeindruckt.

Asch und die Tante Jolesch

In ihrer Meinungsäußerung über „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“ bezieht sich eine junge Ascherin auf das Buch Friedrich Torbergs „Die Tante Jolesch“, zitiert daraus eine auf Asch zielende Stelle und freut sich, daß demgegenüber das Ascher Heimatbuch „authentische Aufschlüsse über die wahre Gesinnung und Einstellung unserer Väter“ gibt. (März-Rundbrief Seite 27.) Torberg ist ein vielgelesener Schriftsteller, seine „Tante Jolesch“ ein Bestseller, der nicht nur in intellektuellen-Schichten Lorbeeren sammelte. Ein pffiffiger Köhner auch, der mit seinem amüsanten Geplauder über weite Strecken genüsslich zu lesen ist. Robert Lembke stellte ihn kürzlich in seiner unverwüstlichen Serie „Was bin ich?“ als seinen Ehrengast vor, welch ein Renommee!

So weit und so viel zur notwendigen Einführung. Und nun das Zitat aus „Tante Jolesch“, auf das sich die erwähnte Stellungnahme der jungen Ascherin bezog:

Tschuppik träumte davon, eine Tageszeitung mit dem schlichten Titel „Der Arsch“ zu gründen (wöchentliche Beilagen: „Der Kinderarsch“ und „Der Frauenarsch“). Immer wieder berauschte er sich an der Vision, wie der Nachkolporteur, ein Stoß der ersten Ausgabe griffbereit überm Arm, nach Schluß der Vorstellung vor der Oper stünde und den vornehm gewandeten Damen und Herren, die jetzt herausströmten, sein tonlos geschäftsmäßiges „Der Oasch... der Oasch... der Oasch...“ entgegenriefe. Es blieb ein Traum.

Aber in einer Sternstunde seines Journalistendaseins kam Tschuppik an die Verwirklichung dieses Traums so nahe heran, als es die Umstände zuließen. Er war nach seinem Ausscheiden aus der „Stunde“ zur „Sonn- und Montagszeitung“ (Anm. des Rundbriefs: Das waren zwei Wiener Zeitungen vor 1938) übersiedelt, der er ein schärferes politisches Profil zu geben versuchte – kein leichtes Vorhaben im Wien der mittleren Dreißigerjahre, da man weder den eigenen autoritären Ständestaat noch den großen Nazi-Nachbarn reizen durfte. Tschuppik sah Böses kommen, sah eigentlich als erster (und leider mit Recht) die große Gefahr, die der demokratischen Tschechoslowakei von Seiten der Henlein-Bewegung drohte, und tat sein bestes, um die Umtriebe der sudetendeutschen Hitlerkumpane aufzudecken. Ihre Zentrale befand sich in der nordböhmisches Grenzstadt Asch, wo außer dem offiziellen Parteiorgan auch ein vorgeblich satirisches Wochenblatt erschien, das symbolträchtigerweise „Die Brennessel“ hieß und sich in beinahe jeder Nummer unterfing, Tschuppik mit den Mitteln sudetendeutschen Humors zu attackieren. Als ihm das endlich zu dumm wurde, entschloß er sich zu einer Replik. Sie trug in balkendicken Lettern die Überschrift: „Man neckt mich in Asch“ und war eine seiner letzten Großtaten. Er starb 1937, wurde auf dem Friedhof des Weinbezirks Grinzing bestattet und hatte testamentarisch verfügt, daß der Harmonikaspieler seines Lieblings-Heurigen den zur Grube fahrenden Sarg mit dem Wienerlied „Es wird ein Wein sein und wir werd'n nimmer sein“ begleiten sollte. Zu Lebzeiten, wenn düstere Zukunftsgedanken ihn überkamen, hatte er diesen Text depressiv abgewandelt: „Es wird kein Wein sein und wir werd'n noch immer sein.“ Das ist ihm erspart geblieben.

✱

Ende des Zitats aus „Die Tante Jolesch oder Der Untergang des Abendlandes in Anekdoten“. Lässige Schlampigkeit versetzt Asch nach Nordböhmen. Zu diesem geographischen Parz kommen die politischen Unrichtigkeiten (um es vornehm auszu-drücken), mit denen Friedrich Torberg das Asch des sudetendeutschen Abwehrkampfes abtut. Es bedarf hier keiner mühseligen Gegenbeweise. Im Ascher Heimatbuch ist freilich von anderer Sicht her, aber sicher gewissenhafter, von den Seiten 81 bis 121 die Wahrheit über die „demokratische Tschechoslowakei“ zu finden. Schier bin ich versucht, diese paar Seiten Herrn Torberg als Lektüre nahezuzeigen.

Wie schlampig seine „Anekdote“ nicht nur geographisch und politisch, sondern auch sachlich hingeworfen ist, sei schließlich auch noch an dem „vorgeblich satirischen Wochenblatt“ dargetan, das vor 1938 in Asch mit dem Titel „Die Brennessel“ erschienen sei. Das Wochenblatt war in Wahrheit die Monatsschrift „Der Igel“. Er

Albin Drechsler:

Ein sudetendeutsches Schicksal in der Zeitenwende

III

Anfangsdienst

Nach dem 1. Examen erhielt ich von vielen Seiten Stellenangebote: Mein Freund Gerhard May, der noch weiter studierte, hätte mich gern als Vikar zu seinem kranken Vater nach Cilli geholt, aber die Verhältnisse in Jugoslawien waren recht schwierig. Hugo Piesch suchte mich für Reichenberg anzuwerben, wo sein Vater überlastet war, mein Freund Martin Putschek wollte mich gern als seinen Nachfolger bei seinem halberblindeten Pfarrer in Wiener-Neustadt. Ich ging aber doch noch ein Semester nach Leipzig und nahm dann im Herbst eine freiwertende Reli-

gionslehrerstelle in meiner Vaterstadt an. Die evangelische Gemeinde Asch hatte damals vier Pfarrstellen – einschließlich der Superintendentur – und vier Katechetentstellen (mit der Professorenstelle am Gymnasium). Die Ascher Volks- und Bürgerschulen hatten damals ein hohes Niveau, ich hatte ja später viel Vergleichsmöglichkeiten mit anderen Schulen in verschiedenen Ländern. Zahlreiche ältere Lehrer hatten noch die ausgezeichnete evangelische Lehrerbildungsanstalt in Bielitz absolviert. Dies Lob traf aber keineswegs auf meinen Vorgänger zu, obwohl er aus Schlesien stammte. Zwar sehr intelligent, aber ohne bewußten Glauben und völlig ohne Selbst-

hatte Herrn Tschuppik ein- oder zweimal, also keineswegs „in beinahe jeder Nummer“, auf höchst berechtigtes Korn genommen. „Die Brennessel“ in Ost-Berlin, nun wirklich vorgeblich satirische Publikation, ist eines der ganz wenigen Ventile, über das in der DDR in vorsichtigster Dosierung ein klein wenig Dampf abgelassen werden darf. Solche Dosierungen kannte „Der Igel“ freilich nicht. Wichtigster Mitarbeiter an ihm, dem weithin anerkannt gewesenem, also nicht nur „vorgeblichen“ satirischen Monatsblatt, war der überragende Karikaturist Erik, der unter seinem vollen Namen Erich H. Köhler auch heute noch einen namhaften Platz unter den Zeichnern bedeutender westdeutscher Tageszeitungen einnimmt.

Daß Torberg in der ARD bei Lembke aufkreuzte, wurde schon gesagt. Im Bayerischen Fernsehen hatte er bereits am 21. Mai wieder einen Auftritt. In der stets sehens- und hörenswerten „Tagesschau-Diskussion“ von Bayern III saß er zwischen dem CSU-Minister Heubl und dem SPD-Landesvorsitzenden Rothmund. In der Diskussion bekannte er treuherzig, daß er seine Tante Jolesch „ohne jede Konzeption“ geschrieben habe. Daß die CSU in Bayern die absolute Mehrheit hat und allein regiert, davon wußte der österreichische Nachbar bislang nichts. Er vermutete vielmehr eine Koalition allhier. Welch ein Renommee für seine zeitpolitischen Kenntnisse auch hinsichtlich des sudetendeutschen Abwehrkampfes ...

✱

Ein Wort noch zur Presse-Szene der dreißiger Jahre: Es gab zwei Brüder Tschuppik. Walter T. war Chefredakteur des „Prager Montag“. Er schwenkte seine Boulevard-Keule grimmig gegen die Sudetendeutsche Partei. Sein Bruder Karl, Held der Torbergischen Arsch-Story, lebte und schrieb in Wien. Daß seine Großtat „Man neckt mich in Asch“ Untergangsstimmung im Abendland hervorgerufen hätte, ist leicht übertrieben. Die Ascher Provinz erfuhr davon damals nichts. Erst jetzt, vierzig Jahre nach Karl Tschuppiks Tod, hörte der Schreiber dieser Zeilen überhaupt durch Tante Jolesch darüber – und er war von 1935 bis 1938 immerhin Schriftempfänger für den „Igel“. Ein Belegstück von der „Großtat“ sah er nie.

N.S.: Walter Tschuppik machte auch nach 1945 nochmals von sich reden. Er war der erste Chefredakteur der um 1949 gegründeten „Abendzeitung“ in München, konnte sich also in seinem Metier wieder ausleben. Freilich nicht zu lange. Es gab später Krach mit dem Verleger Friedmann. Da der Ascher Rundbrief kein Boulevardblatt ist, fühlt er sich nicht berufen, an die und in der Affäre von damals zu rühren. N.S.N.S.: Im Unterschied zu Herrn Karl Tschuppik anno 1936 schickte der Rundbrief Herrn Torberg ein Belegstück dieser Rundbrief-Folge anno 1977. Dr. Benno Tins

zucht, verbrachte er seine Nächte im Kaffeehaus und verschief dann in der Schule einen großen Teil seines Unterrichts. Nur mit Mühe gelang es dem Superintendenten, seine Beurlaubung und schließlich auch seine Entlassung zu erwirken. Die Bürgerschulklassen hatten darunter natürlich gelitten, zumal die Jungen kurz nach dem 1. Weltkrieg – lange Zeit ohne väterliche Zucht aufgewachsen – z. T. noch recht verwildert waren. Erschüttert hat mich der Ausspruch eines Jungen (in der 6. Klasse) aus schwierigen Familienverhältnissen, der in seinem Dialekt seelenruhig erklärte: „Mein Vater, der alte Gauner, soll sich nur bei uns nicht sehen lassen, sonst renn' ich ihm das Messer in den Bauch.“ Die Verhältnisse, die ich in den oberen Klassen antraf, bewogen mich, den Religionsunterricht gewissenhaft zu halten, was leider, wie ich auch später erfuhr, keineswegs bei allen eine Selbstverständlichkeit war. Mein späterer Kirchenrat D. Ziegenspeck erzählte einmal mahnend eine Episode von zwei Pfarrern, die sich lange Zeit vor der Schule unterhielten. Schließlich sagte der eine zum andern: Warte noch fünf Minuten, ich muß hinaufgehen und eine Stunde halten. Es gab in der Tat recht wenig Kontrolle über den Religionsunterricht. Die schulischen Vorgesetzten wichen und weichen gern dem Religionsunterricht aus – nur ganz im Anfang habe ich einmal den Besuch des Ascher Bezirksschulinspektors Karl Drexler erfahren; auch Kirchenrat Dr. Held machte nach seinem Amtsantritt einen Kurzbesuch. Die geistlichen Vorgesetzten sind meist überlastet, in der Diaspora spielen auch die großen Entfernungen eine Rolle. Ich habe in den langen Jahren meiner Dienstzeit ohne Not selten Unterrichtsstunden ausfallen lassen. Gott sei Dank war es auch krankheitshalber fast nie nötig. Später habe ich in der Diaspora die oft stundenlangen Wege bei jedem Wetter ohne eigenes Kraftfahrzeug zurückgelegt, nur auf Bahn und Bus, Fahrrad und Ski angewiesen.

Asch hatte damals noch seine eigene Superintendentur, ihr Inhaber war der Schlesier Emil Hildemann, dessen Predigten ich gerne hörte. Er war ein würdiger Herr, den ich nie anders als im Gehrock gesehen habe. Böse Zungen behaupteten, daß er sogar beim Holzhacken den Zylinder getragen habe. Als sich die Ascher Gemeinde, die erst einen Absteher nach Bayern versucht hatte, unter staatlichem Druck doch der „Deutschen Evangelischen Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien“ hatte anschließen müssen, erhielt sie einen eigenen Kirchenkreis, dem sich Roßbach und Neuberg anschlossen, die den Ascher Ausbruchversuch nach Bayern nicht mitgemacht und sich vorübergehend mit Eger und Fleißen zu einem „Kirchenkreis des Ascher- und Egerlandes“ zusammengeschlossen hatten. Kirchenrat dieses neuen Ascher Kirchenkreises wurde Pfarrer Dr. Georg Held, der aus Bayern stammte, ein tüchtiger Prediger und gewandter Kirchenmann, dessen Abgang von Asch gegen Ende des Krieges leider nicht erfreulich war. Noch vor der Prüfungskommission der Ascher Superintendentur (Sup. Hildemann, Dr. Held und Prof. Waelzel) legte ich schon im November 1920 mein 2. Examen mit sehr gutem Erfolg ab, ohne mich darauf viel vorbereitet zu haben. Dieses Sonderrecht der Ascher Superintendentur erlosch nach dem Anschluß an die sudetendeutsche evangelische Kirche. Außer 24 Wochenstunden Religionsunterricht – später kamen noch sechs in meiner Wohngemeinde Nassengrub dazu – hatte ich nur die Verpflichtung, abwechselnd den Kindergottesdienst mit zu halten. So blieb mir viel Zeit zur Mitarbeit in kirchlichen und anderen Vereinen. Von den kirchlichen kamen be-

sonders der „Verein evangelischer Glaubensgenossen“ und der Jungmädchenverein in Frage. Jungmännerarbeit gab es in der großen Ascher Gemeinde nicht. Der Glaubensgenossenverein, der unter Leitung von Bürgerschuldirektor Zeidler stand und eine große Bücherei hatte, war ein Vorläufer der späteren kirchlichen Männerarbeit. In ihm habe ich manchen Vortrag gehalten, desgleichen im Jungmädchenverein, der im 1. Weltkrieg von Pfarrer Ringulf Siegmund (später Stadtsuperintendent von Dresden) gegründet, anfangs eine riesige Mitgliederzahl hatte, die nach dem Krieg bald wieder absank. Er war im Unterschied vom Glaubensgenossenverein sehr zentral ausgerichtet, in seiner Leitung saßen sehr feine Christinnen, die Bibelarbeit stand im Mittelpunkt. Nach meinem Religionslehrer Prof. Waelzel, der den Verein jahrelang treu geleitet hatte, mußte ich in meinem letzten Ascher Jahr noch die Leitung übernehmen.

Meine Mitarbeit galt von Anfang an auch dem „Deutschen Bildungsverein“, der unter der tüchtigen Leitung von Karl Summerer (später Prof. L. Müller) sehr blühte und manchen interessanten Vortrag vermittelte. Im letzten Ascher Jahr hatte ich die Geschäftsführung und ich bin dadurch mit manchem deutschen Dichter und bedeutendem Wissenschaftler in persönliche Berührung gekommen. Endlich mußte ich schon 1921 die Leitung der Ortsgruppe des „Bundes der Deutschen in Böhmen“ übernehmen, den wir nach dem Krieg neu aufgebaut hatten. Im neuen Staat war ja die Volksgruppenarbeit doppelt nötig und für jeden jungen sudetendeutschen Akademiker eine Selbstverständlichkeit. So habe ich von 1921 an an vielen der großen Bundesfeste teilgenommen, das in Krummau sogar mit unserer Hochzeitsreise verbunden (1926). Endlich fesselte mich mein großer Freundeskreis an Asch, in dessen Mitte ich schöne Jugendjahre verlebte, ungleich schönere als sie die akademische Jugend unserer heutigen Wohlstandsgesellschaft zumeist kennt. Im Jungmädchenverein und im „Bund der Deutschen“ lernte ich auch meine spätere Frau kennen, Klara Fischer, die in Karlsbad geboren und in Pilsen aufgewachsen, nach einigen Jahren der Arbeit in der Wiener Inneren Mission nun in der Ascher Kinderberatungsstelle des Amerikanischen Roten Kreuzes als Fürsorgerin (zuletzt als Leiterin) tätig war und bei ihren Ascher Verwandten wohnte. Mein Verlöbnis mit ihr im Jahre 1924 war der Anlaß, mich nach einer Pfarrstelle umzusehen und mich aus der liebgewordenen vielseitigen Ascher Arbeit und meinem Freundeskreis zu lösen. So fuhr ich 1925 erstmalig mit auf die alljährliche Osterkonferenz der sudetendeutschen evangelischen Pfarrer nach Teplitz, wo ich eine Menge Bundesbrüder traf und erfuhr, daß die Pfarrstellen in Schreckenstein und Weipert frei geworden seien. In Schreckenstein hing alles von einem Großindustriellen ab, der die Gemeinde wirtschaftlich beherrschte. Da ich nie Talent zum Hofprediger in mir fühlte, entschloß ich mich nicht für das schöne Elbtal, sondern für die über 700 m hoch gelegene rege erzgebirgische Industriestadt Weipert, von deren 12 000 Einwohnern allerdings nur etwa 500 evangelisch waren. Etwa 100 weitere Evangelische, die im ganzen Landkreis zerstreut waren, kamen dazu. Ich wurde als erster von mehreren Bewerbern eingeladen und nach der Gastpredigt gleich einstimmig von der Gemeinde – in unseren sudetendeutschen Gemeinden wurden die Pfarrer von allen Gemeindegliedern gewählt – zum evangelischen Pfarrer von Weipert gewählt. Ohne Ferien trat ich gleich am 3. Juli meinen Dienst an, von der Gemeinde herzlich begrüßt. Da ich von den Ascher Pfarrern nie



früher Roßbach

Der Leser hat das Wort

DAS BILDCHEN VON DER SELBERGASSE (April-Rundbrief S. 39) hat uns überrascht, aber zugleich recht traurig gestimmt. Bei dem linken Haus des Bildes, gegenüber Amarotico, wie Sie richtig bemerken, handelt es sich eindeutig um das Merzensche Haus Nr. 678/22. Es ist unser Elternhaus, wurde im Jahre 1866 erbaut und war immer im Besitz der Familien Merz. Das nach unten angrenzend gewesene, nun bereits dem Erdboden gleichgemachte Haus gehörte zuletzt dem Drogisten Wunderlich. Das Haus Müller (Pommerer) ist verdeckt, ist aber, wie aus einer vor Jahren gemachten Aufnahme ersichtlich, bewohnt.

Rosl Schärtel geb. Merz
Trudi Stumpf geb. Merz

etwas über Kirchbuchführung erfahren hatte – dafür hatte man ja einen eigenen Kirchbuchführer – und die Pfarrer in der CSR ja ebenso wie die im alten und im neuen Österreich Standesbeamte waren, fuhr ich auf einen Tag zu meinem Bb. Berthold nach Graslitz und ließ mich von diesem erfahrenen Fachmann in 5 bis 6 Stunden in diese Künste einführen. Dieser Schnellkurs genügte, aus mir einen perfekten Kirchenbuchführer zu machen. Meine Braut blieb noch ein Jahr in ihrer Ascher Stelle, wir wollten noch sparen, um unseren ganzen Hausrat ohne Schulden kaufen zu können, sie hatte keine Eltern, die eine Aussteuer geben konnten, und meine Eltern hatten vier jüngere Kinder, von denen leider der begabte jüngste Sohn kurz vorher im väterlichen Betrieb tödlich verunglückte. Am Tage nach Schulschluß (28. Juni 1925) ließ ich mich gemeinsam mit meinem Kollegen Hans Mikuletz in meiner Heimatkirche von Kirchenrat Dr. Held ordinieren. Ich predigte dabei über 2. Kor. 12, 9 a: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig.“ In diesem Geist trat ich wenige Tage später mein erstes Pfarramt an.

(Wird fortgesetzt)

DIE ASCHER HEIMATSTUBE

in Rehaus

ist jeden ersten Sonntag

im Monat

von 9 bis 12 Uhr geöffnet

Landsleute, schaut sie Euch an!

Zum Beitrag „Egeran und Goethestein“

Die Jünglinge von damals setzten sich respektlos vor die Gedenktafel, auf der die „Regierende Großherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach Maria Paulowna, geborene Großfürstin von Rußland“ in Goldbuchstaben verewigt worden war. (Näheres siehe Heimatbuch S. 565). Es waren Ascher Wandervögel so um das Jahr 1920. Sie hatten sich, ehe sie den Goethestein als Kulisse für ihre Gruppenaufnahme okkupierten, über den „Hoheitskreis“ lustig gemacht, der laut Gedenktafel „hier so gern der Ruh gepflegt“. Zu essen gabs damals noch nicht allzu viel. Aber das sieht man der vergnügten Schar nicht an. Am Abend zog sie dann singend angerabwärts in der Stadt ein. Denn singen konnten sie wirklich, die Ascher Wandervögel. Sollte jemanden die Namen interessieren: Vorne fiedelt der Hermann Geyer (Brosl), Julius Krauß schlägt die „Klumpfm“. Zwischen ihnen sitzt Benno Tins. Die Tafelverdecker sind von links Karl Nickel, Adolf Künzel, dann Ernst Schmidt mit seiner Laute, daneben Hermann Singer und der jüngere Bruder Adolf Künzels. Hinter ihnen steht lauthals singend Gustl Ploß und neben ihm krönt hingegossen Adolf Geipel den Fels. Wer da unten ganz rechts im Schatten kauert, ist nicht auszumachen. Vier der Sangesfreudigen von damals leben heute nicht mehr.

☆

Das andere Bild zeigt eindrucksvoll, welch taugliche Kletterschule die Felsen der Rommersreuther Schweiz boten. Die Seilschaft sind die Geschwister Werner und Elise Uebel aus Roßbach, spätere Frau Hilf (Werner Uebel, Chef der Adorfer Firma Uebel, verunglückte 1939 bei einem Auto-Unfall tödlich). Kenner der romantischen

Georg Pschierer:

Egeran und Goethestein

Der Verfasser ist im Ascher Heimatbuch in die Liste namhafter Persönlichkeiten aufgenommen (S. 643). Unser Beitrag ist ein Nachdruck aus dem Ascher Rundbrief, August 1953. Pschierer war Bürgerschuldirektor in Haslau.

Wir wollen die Erinnerung an zwei Örtlichkeiten unserer Heimat wachhalten, die uns zugleich an Goethe mahnen. Sie liegen nahe beieinander: die Egeranfundstelle bei Haslau und die „Rommersreuther Schweiz“.

Der Egeran leitet seinen Namen von Eger ab, ist eine braune Art des Turmalins und als solche selten. Die Geologen behaupten, daß er an dieser Stelle aus der Einschmelzung älterer Gesteine durch Berührung mit feurigflüssigem Granit entstanden sei.

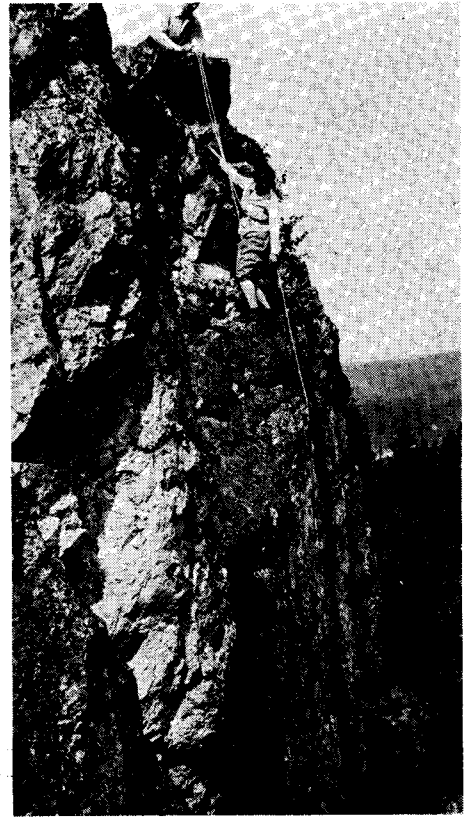
Wegen seines starken Interesses für Mineralogie war Goethe frühzeitig auf dieses Vorkommen aufmerksam geworden und es erfüllte den Egerländer mit Dankbarkeit, daß seine Heimat durch das lebhaftere Interesse des großen Dichters in der ganzen Welt bekannt wurde.

Als Kenner fühlten sich natürlich auch die Gesteinssammler nah und fern. Viele von ihnen schrieben, um ohne große Auslagen in den Besitz des Minerals zu kommen, einfach an die Schule in Haslau und baten um Beschaffung gegen Ersatz der Spesen. Viele kamen auch selber und ließen sich die merkwürdige Fundstelle zeigen. Sie lag auf romantischem Platze, am Fuße des Wurmühles, am Eingang einer stillen Ahornallee nach dem sog. Schafhofe und jenseits eines schmalen Wiesengrundes, durch den ein Bächlein unter Erlen dahingluckte, am Steilhange des Burgstuhles.

Kein Uneingeweihter hätte hier so etwas Berühmtes vermutet. Hüben und drüben ein verfallener Steinbruch. Und aufgelassene Steinbrüche gab es in der Umgebung



Landschafts-Szenerie meinen, der bewaldete Rücken im Hintergrund müßte der Höllrang jenseits der Staatsstraße Asch-Haslau, unmittelbar an der bayrischen Grenze, sein. Es wäre also ein Blick gen Westen.



der wie der Pfahl in Bayern auf böhmischer Seite den ganzen Böhmerwald entlangzieht. Und gerade hier zwischen der Ascher Straße und dem Dörflein Rommersreuth bildet er gewaltige, die Umgebung bedeutend überragende Felsgruppen, zu deren Füßen sich auf der Wetterseite ganze Blockhalden ansammelten. Man nannte sie, mehrfachem Vorbilde folgend, „Rommersreuther Schweiz“.

Ach war da oft ein Leben, wenn Jugendgruppen sie sich zum Wanderziele erkoren hatten! Ein Leben, das einen das Leben verdrießen konnte. Wieviel großartiger erschienen die Felsen in der werktätigen Einsamkeit, wenn nur Finkenschlag aus dem Walde klang und irgendwo die Axt eines Holzknechtes. Wenn stille Beeren- und Pilzsammler um sie herumschlichen und immer wieder scheu und nachdenklich zu ihnen aufschauten, wenn der Winde Gebräus in Fels und Föhren zu hören war.

Ein kleinerer, bis an die Straße herabgerollter Felsbrock wurde der „Goethestein“ genannt. Eine eingesenkte Tafel mit den sinnigen Versen eines Verehrers des Dichters erinnerten den Vorübergehenden daran, daß hier der Geistesfürst immer seinen Wagen halten ließ, sich auf den Block setzte und das Felsenlabyrinth betrachtete. Es ist kaum anzunehmen, daß er sich immer damit begnügte, nur die paar Schritte zu diesem Steine zu tun. Und doch war auch hiezu schon Veranlassung. Denn wer da aus dem Saume trat, dem tat sich ein herrlicher Blick auf. Was zwischen ihm und dem Kaiserwalde, bzw. dem Tillenberg lag, konnte er überschauen. Und was das war, darüber wißt ihr Bescheid, liebe Landsleute.

Als im Jahre 1938 eben die einmarschierenden Truppen und die Reichsführung diesen Weg gezogen waren, strömten die ersten Neugierigen aus dem Altrreiche hinterdrein, um die Neuerwerbung in Augenschein zu nehmen. Sie kamen nicht wie Goethe. Sie dachten auch gar nicht an ihn. Sie kamen etwas überheblich, bereit, abfällige Urteile zu fällen. Ich folgte einer Gruppe und erlebte es, wie sie lärmend auf ihren Rädern dahinjagte. Und erlebte es, wie sie bei dem unerwarteten Anblicke verstummten, wie sie bremsen und von den Rädern sprangen.

II.

Wer von Asch nach Eger reist – wie Goethe bekanntlich öfter – stößt vor dem Verlassen des Waldes auf einen Quarzgang,

„Mensch“, sagten sie mit aufgerissenen Augen, „das ist ja herrlich!“ Ich stand unbemerkt und unbeachtet in der Nähe. Mir ging eine warme Welle über das Herz. Ich glaube, daß mir die Augen ganz feucht wurden. Vor Stolz. Nur vor Stolz? Ich glaube auch vor Rührung aus einem Gefühl heraus, daß nur ein Sudetendeutscher des Jahres 1938 haben konnte.

Die Fremden waren wieder aufgesessen und weitergefahren. Ich aber folgte ihnen wie ein Trunkener durch die herrliche Birkenallee, deren Astenden wie lange grüne Roßschweife herniederhingen. Ich hatte es nie so beobachtet. Die Fremden hatten mir die Augen geöffnet. Seither hatte der Goethestein für mich eine andere Bedeutung.

So urteilen Heimatbuch-Leser

„Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“ stößt weiterhin auf großes Interesse. Jetzt wird das letzte Drittel, ein knappes Tausend, gar gebunden in der Erwartung, daß die Nachfrage anhält. Dazu können alle Buchbesitzer beitragen: Sagt bitte weiter, was Ihr von dem Buch haltet, ermuntert Zögernde, den Kauf zu wagen, auch wenn 56 DM kein Pappenstiel sind.

Nachstehend auszugsweise wieder einige Zuschriften:

Gustav Alberti, Pfarrer i. R., Laineck: „Wir Ascher haben für die Herausgabe des Heimatbuches herzlichst zu danken. Der Verfasser und seine Mitarbeiter haben die gewiß nicht leichte Arbeit mutig angepackt und ausgezeichnet vollendet. Es ist mit seinen 660 Seiten dem Kaufpreis nach ein billiges Buch, dem Inhalt nach aber ein teures Kleinod nicht nur für die ältere Generation, sondern vor allem auch für die Jugend, welche die verlorene Väter-Heimat nicht mehr kennt. Darum gehört es in jede Ascher Familie. — Mein Vater hätte sich über seine und seines Vaters gut geschriebene Würdigung sicher dankbar gefreut, wohl auch darüber, daß er in den historischen Teilen des Buches so oft genannt wird. Er hätte wohl gesagt: Das ist eine schöne Frucht meiner heimatkundlichen Arbeiten.“

Christa und Robert Hübner, Feldkirchen: „Wir sind so begeistert, daß wir um Übersendung zweier weiterer Exemplare bitten.“

Tina Jaeger-Adler, Selb: „Das Buch ist wohl die letzte große Tat eines Aschers für seine Landsleute. Der Stil ist so packend, daß es immer schwer fällt, die Lektüre zu unterbrechen ... Wie Sie nur das viele Material in dieser kurzen Zeit zusammenbringen konnten! Wenn ich an die Beschreibung der Sammlungen meines Vaters denke, so hätte ich es auch nicht besser können; alles so ausführlich, aber nie langweilig. Das Buch, korrekt und ohne Verfälschung, dürfte wohl das beste sudetendeutsche Heimatbuch sein ...“

Johann Lippert, Köln: „Die eigenwillige Historie kostet mich manche Nacht, die ich als Witwer mit diesem Buch im Bett verbringe.“

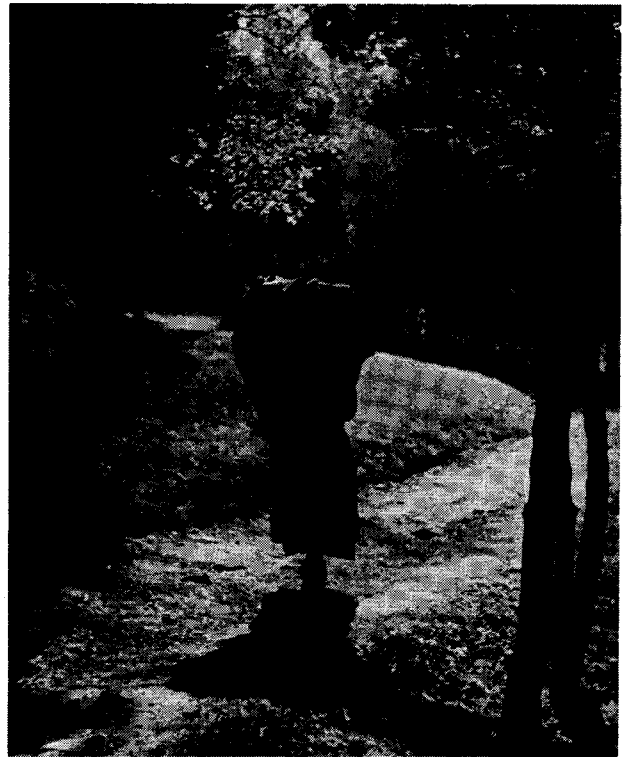
Ernst Ludwig, Ilsfeld: „Über meinen Schwager hatte ich mir das Buch besorgt und war von Inhalt und Ausführung begeistert. Da ich noch zwei Schwäger habe, die jetzt so neugierig sind wie ich es vorher war, bestelle ich nochmals zwei Exemplare.“

Rudolf Mähner, Ditzingen (Haslau): „Schon viele Jahre bin ich nicht mehr so ausdauernd an einem Buch gessen. Hiermit bestelle ich vier weitere Exemplare. Es ist eine wichtige Aufgabe, gerade der jüngeren Generation bei gegebenem Anlaß ein solches Buch zu schenken. Ein Exemplar werde ich unserer hiesigen Stadtbücherei übergeben. Das Buch wirkt nach mehr als dreißigjähriger Vertreibung als ein Jung-

DER BUCKELKORB

Er hieß auch schlicht „Tragkorb“, dieses entschwindene Wahrzeichen weiblicher Schwerarbeit. Ob sie „liefern“ gingen oder Holz holten, woran immer sonst sie schwer zu tragen hatten — der Korb am Rücken mit den beiden geflochtenen Tragbändern über die Schultern war unentbehrliches Gerät. Unser Bild, aufgenommen im Weichbild von Asch (wer könnte den Weg bestimmen!), kommt einer Dokumentation nahe. Es wirkt in seiner Eindringlichkeit fast ein wenig beschämend, auf jeden Fall aber mahnd in unserer Zeit des Wohlstands. Nicht gerade eine soziale Anklage, aber sicher ein Lobspruch.

Aufn. Julius Krauß



brunnen für die Erinnerung an unser schönes Ascher Ländchen. Dank für die hervorragende Gestaltung!“

Bestellungen weiterhin erbeten an
Verlag Dr. Benno Tins Söhne
 Grashofstraße 11
 8000 München 50
 (Buchpreis: DM 56,—)

Der Heimat verbunden Heimatgruppen und Treffen

Die Ascher Heimatgruppe München teilt mit: Unsere Juni-Zusammenkunft verlief harmonisch und gutbesucht wie immer. Ein von Frau Ilse Beck vorgeschlagener Himmelfahrts-Ausflug zur Ebersberger Alm hatte, wie Lm. Knodt zu erzählen wußte, ein freudiges Echo, starke Beteiligung und vollen Erfolg erzielt. Nun ist am 17. Juni die Rheinfahrt der Münchner Heimatgruppe angefallen, über die wir im nächsten Rundbrief berichten wollen.

Die Ascher Heimatgruppe Selb gibt ihren nächsten Zusammenkunftstermin bekannt: Sonntag, 26. Juni wie immer im Kaiserhof. Sie erwartet wieder zahlreichen Besuch.

Die Sonnwendfeier der Sektion Asch des Alpenvereins wird am 25. Juni (Samstag) im Gut Stachet bei Jakobneuharting abgehalten. Treffpunkt 17 Uhr. Zu erreichen über Grafing (S-Bahn), von dort nach Vereinbarung mit Joachim (Tel. 77 57 34) Abholung mit Pkw. — Hauptversammlung: Wegen Einteilung der Urlaubszeit der Mitglieder und Freunde der Sektion bitte vormerken: 10. und 11. September 1977 in Ebensee bei Fornsbach. Gemeinsame Autofahrt ist geplant. Näheres folgt nach.

Klassentreffen Jahrgang 1910 Steinschule. Zum vierten Mal haben sich die Schulfreundinnen des Jahrganges 1910 (Steinschule) in der Zeit vom 10. — 12. Mai 1977 in Fulda zu einem Klassentreffen zusammengefunden, 23 an der Zahl haben der Einladung Folge geleistet. Unsere dort ansäs-

sige Mitschülerin, Frau Helene Uhl geb. Kraus hatte uns allen wieder im schönen Hotel Christinenhof am Park Zimmer besorgt, wo wir sehr gut untergebracht waren. Der erste Tag galt der Wiedersehensfreude, es wurden Fotografien herumgezeigt und ausgetauscht und das Erzählen wollte schier kein Ende nehmen. Am zweiten Tag hatte unsere liebe Helene eine Busfahrt in die nahe Rhön mit anschließender Kaffeestunde arrangiert. Obwohl das Wetter nicht gerade freundlich war — aber geregnet hat es doch nicht — war das eine sehr schöne Fahrt durch frisch-grüne Nadel- und Laubwälder, vorbei an Burgen und alten Rhönhäusern. Nur weiß ich nicht, ob diese Naturschönheiten alle Schulfreundinnen so richtig mitbekommen haben vor lauter Erzählen. Am Abend, nachdem eine wichtige Fußballübertragung im Fernsehen vorbei war, sangen wir Heimatlieder, Gedichte wurden vorgelesen und nur allzu schnell vergingen die Stunden. Am dritten Tag mußte schon wieder an die Heimreise gedacht werden. Wir wollen uns auf diesem Wege alle noch einmal bei unserer lieben Helene recht sehr bedanken und hoffen und wünschen, daß wir uns, wenn uns der liebe Gott gesund bleiben läßt, 1979 zum fünften Mal wiedersehen können. Herzliche Grüße in alter Treue Eure
 Voit Fridl-Ploss

Der Rundbrief gratuliert

92. Geburtstag. Frau Anna Lippert geb. Grieshammer (Bahnhofstraße 1384, Witwe des 1974 verstorbenen Schrankenwärters Karl L.) am 13. 6. in Schwarzenbach/Saale, Zeppelinstraße 10. Die geistig und körperlich völlig frische Jubilarin liest den Rundbrief fast noch ohne Brille und ist an allem sehr interessiert, nicht zuletzt an ihren Kontakten zu den in Schwarzenbach und Umgebung lebenden Landsleuten. Sie empfängt viel und freudig begrüßten Besuch von Nichten und Neffen; auch ein

KARLSBADER WAFFEL-ERZEUGNISSE!

Direkt vom Hersteller, versendet ganzjährig an Privat, von 26,- DM an aufwärts, Porto frei im Inland

Georg Bayer, 8907 Ziemetshausen/Schw.

Inhalt des 26-DM-Paketes:

1 Waffel-Torte (8 Ecken mit Nougatcreme) in Plastik-Runddose, 4 Zucker-Butter-Vanille-Nuß-Oblaten, 9 Bayer-Oblaten mit Dessert-Creme, 9 Bayer-Oblaten mit Dessert-Füllung, 5 Waffel-Törtchen, 5 Delicat-Waffeln, 5 Nougatcreme-Waffeln, 3 Cafécreme-Waffeln, 4 Nußcreme-Waffel-Ecken und 3 Napolitaner-Waffeln. (Insgesamt 55 Stück verschiedene Waffeln)



noch in Asch lebender Neffe war einmal dabei. Unser Bildchen wurde an einem solchen Besuchstage aufgenommen. Es zeigt von rechts: Nichte Else Künzel aus Hof, Neffe Ernst Friedel, Oberamtmann beim Arbeitsamt Weißenburg, Tochter Hilde Bitterling aus Ludwigsschorgast, die Jubilarin Frau Lippert, Albert Künzel aus Hof, Frau Urban aus Köln, Frau Friedel aus Weißenburg.

91. *Geburtstag*: Frau Katharina Eisert aus Nassengrub am 20. 5. in Lauffen/Neckar, Herdenstraße 8 bei ihrer Tochter Frau Irma Lehr.

84. *Geburtstag*. Herr Willi Bachmann, Sohn des ehemaligen Sattlermeisters Georg B., am 23. Juni in Landeck/Tirol, Brixener Straße 2. Der Begriff „Heimat Asch“ ist beim Jubilar unverändert fest verankert, was er auch seinen Angehörigen – dank seines erstaunlichen Erinnerungsvermögens – immer wieder nahe bringt. Trotz verschiedener altersbedingter Wehwehchen erzählt er mit Elan seine heiteren wie auch ersten Erlebnisse in der verlorenen Heimat. Die Nachkriegsverhältnisse brachten ihn 1919 zunächst elf Jahre nach Tirol, die allgemeine Wirtschaftskrise 1932 wieder zurück nach Asch zur Firma Hering, bis er 1939 mit seiner Familie endgültig nach Landeck übersiedelte, wo er seit 1. 1. 1960 seine Pension genießt. Der Jubilar begrüßt alle Landser herzlich, die sich möglicherweise an den „Sattler-Willi“, wie er allgemein in der Töpfer-, später Roglerstraße (Neue Welt) genannt wurde, erinnern.

80. *Geburtstag*. Frau Helene Rauch, Witwe des unvergessenen „Jahn“-Turnlehrers Hermann Rauch, am 18. 6. in Großbottwar/Württ., Keltenstraße 8. Ihr Mann wäre am 31. Juli 83 Jahre alt geworden. Nun ist er schon siebzig Jahre tot. Kaum zu fassen, werden seine vielen Freunde und Turnbrüder sagen: So vergeht die Zeit. – Frau Marie Voit geb. Zeidler am 4. 6. in Thiersheim, Lutherstraße 17. – Herr Franz Zirkler aus Nassengrub, Egererstraße 58, am 5. 6. in Rehau, Kornbergstraße 18. Lm. Zirkler war Zuschneidermeister bei P. G. Werner.

78. *Geburtstag*. Herr Hermann Baumgärtel, ehem. Zimmerpolier bei Zimmermeister Geipel am Forst, am 25. 6. in Hof/Saale, Töpfergrubenweg 5.

75. *Geburtstag*. Frau Milly Baumgärtel geb. Müller (Friesenstraße 2139) am 23. Mai in Kemnath/Stadt, Steinwaldstraße 18. Die Witwe nach dem Drogisten Erdmann B., dem langjährigen Mitarbeiter in der Firma Mehlhose, war daheim Direktrice bei der Firma Christ. Fischers Söhne und wurde nach der Vertreibung zum Wiederaufbau des Betriebs nach Kemnath geholt. Dort tut

Gesucht werden: Walter Ludwig, geb. 25. 5. 1932 in Schönbach, 1939 als Landwirtschaftshelfer wohnhaft gewesen in Schönbach Nr. 55. Mitteilungen erbeten an den Ascher Rundbrief Grashofstraße 11, 8000 München 50.

Harry Flügel aus Grün, Jahrgang 1926, Beruf wahrscheinlich Maschinenbautechniker. Er soll in der Schweiz leben. Zuschriften erbeten an seinen ehemaligen Schulfreund Erich Martin, Physiotherapeut, Kurzentrum CH-3775 Lenk i. S. Schweiz.

sie seit zwei Jahren an einer nahen Verwandten entscheidende Lebenshilfe rund um die Uhr, ohne ein Aufheben davon zu machen. Helfen war seit jeher ihr Lebenselement. – Frau Elsa Freiberger geb. Weller (Bahnzeile 18) am 7. 6. in Rehau, Ringstraße 5 a. – Frau Berta Köhler geb. Silbermann (Egerer Straße) am 13. 6. in Nürnberg, Landauer Straße 3. – Herr Karl Rauch am 1. Juli in Frankfurt 50, Theodor-Storm-Straße 6. Sein Name taucht in den Berichten der Taunus-Ascher immer wieder auf. Sie verdanken ihm ungezählte schöne Stunden und stetes herzliches Erinnern an die Heimat. Auch seine Sehbehinderung hält ihn nicht davon ab, die Zusammenkünfte zu besuchen und sie zusammen mit seinem Sohn aufzulockern und auszugestalten. Er ist Jahrzehnte hindurch der unentbehrliche Unterhalter und damit eine der festesten Klammern der Ascher Taunus-Heimatgruppe gewesen und geblieben. – Herr Karl Wettengel (Schönbach, Glasermeister) am 28. 6. in Maintal-Dörnigheim, Moselstr. 6.

70. *Geburtstag*. Frau Marie Egelkraut geb. Seidel am 1. 6. in München 40, Marchgrabenplatz 8.

SPENDENAUSWEISE

Für Heimatverband mit Archiv, Heimatstube und Hilfskasse: Anlässlich des Heimtages von Frau Tini Klaus in Oberkatzau von ihrem Schwager Christof Buchheim Bamberg 20 DM, Fam. Mich. Müller Bamberg 20 DM, Fam. Ernst Glöckner Bamberg 20 DM, Fam. Hans Knirsch Waldkraiburg 50 DM. – Statt Grabblumen für Frau Ida Ploß in Schönwald von Ernst und Hilde Ludwig Neuvinding 20 DM, Fam. Wölfel Traunstein 30 DM, Sofie Möschl München 30 DM. – Anlässlich des Ablebens des Herrn Stud.-Rat Leopold Müller in Baiersbronn von Hans Zeh Maintal 50 DM, Herbert Zaunbauer Regen 30 DM. – Statt Grabblumen für Herrn Edmund Adler in München von der Heimatgruppe München 50 DM. – Statt Grabblumen für Herrn Albert Hegenbarth in Dörnigheim von Hanni Wissenbach Dörnigheim 20 DM. – Anlässlich des Ablebens des Herrn Otto Flauger in Heppenheim von Ida Flauger und Elise Meier Walluf 70 DM, Georg Zitzmann Steinau 50 DM. – Als Dank für Geburtstagsgratulationen: Anna Mümlich Hersbruck 10 DM, Ernst Ludwig Kassel 15 DM, Erna Bauernfeind Ulm 10 DM, Ida Heinrich Lich 10 DM, Hermann F. Schmidt Maintal 20 DM, Christian Wunderlich Würzburg 10 DM, Minna Modrack Selb 20 DM, Dipl.-Kfm. Walther Jaeger Maintal 20 DM. – Förderspende: Robert Künzel Wunsiedel 100 DM.

Für die Ascher Hütte: Statt Grabblumen für Frau Emmi Joana in Augsburg von den Familien Robert Appelt 20 DM, Christian Geipel 30 DM, Hermann Lenk 20 DM, Adolf Puchta München 30 DM. – Im Gedenken an Herrn Julius Schaller in München von Fam. Hermann Jakob Öhringen 50 DM. – Statt Grabblumen für ihren Onkel Herrn Otto Flauger von Erika Hochstaffl geb. Meinig in Altenmarkt 250 Schillinge. – Statt Grabblumen für Herrn Edmund Adler in München von Fam. Christian Grimm München 50 DM, Fam. Willi Wagner Fürstenfeldbruck 30 DM. – Statt Grabblumen für Frau Rosa Wassermann von Fam. Ernst Glöckel Ostrich 20 DM. – Als Dank für Geburtstagswünsche von Tina Jaeger-Adler Selb 20 DM, Gusti Merz Lich 10 DM. – Für den Ausbau der Ascher Hütte: Robert Künzel Wunsiedel 100 DM, Alfred Kindler Bad Homburg 100 DM, Alfred Zipperer Dörnigheim 20 DM, Dipl.-Kfm.

Walther Jaeger Dörnigheim 20 DM, Rudolf Schramm Kirchenlamitz 10 DM.

Abgeschlossen am 10. Juni 1977

Für den Ascher Schützenhof Eulenhammer: (Ascher Vogelschützen e. V. Sitz Rehau, Kontonummer: 280 206 Sparkasse Rehau)

Bertl Ossfalk Aalen 20 DM, Bertl Voit Wangen 20 DM, A. Voit Wangen 20 DM, Dr. Ernst Bräutigam Traunstein 20 DM, Konstantin Lederer Tachterfing 100 DM, R. Jackl K. G. Hungen 50 DM, Adalbert Hofeld Bad Orb 20 DM, Michael Roeder Ingolstadt 15 DM, Gustav Reiß Bettbrunn 10 DM, Friedl Schmidt Creglingen 10 DM, Dr. A. Pfeiffer Trostberg 15 DM, Maria Lustinetz Bad Schwalbach 100 DM, Robert C. Müller Ziemetshausen 10 DM, Ing. J. Schwarzer Kirchheim Teck 50 DM, Michael Müller Bamberg 100 DM, Dr. Karl Kristl Vorrda 20 DM, Emilie Martin Hersbruck 20 DM, Luise Fuchs Griesbach 20 DM, Hofmann Gr. Grönau 10 DM, Christian Liller Schotten 20 DM, Adolf Wettengel Schotten 10 DM, Ernestine Härtel Wittislingen 10 DM, Erwin Rogler Wien 100 DM, Karl Kirschnack Wien 7,50 DM, Arthur Höhn Helmbrechts 72 DM, G. Queck Pfr. Langenburg 20 DM, Gustav Pöpperl Landau/Isar 30 DM, Frieda Thumser 30 DM, Andreas Gröbner 30 DM, Rudolf Brunner 50 DM, Hans Hochberger 50 DM, Ernst Wagner 20 DM, Gustav und Frieda Wunderlich 250 DM, Alfred Schmidt 20 DM, Nikol Hager 50 DM, Walter Neudert 20 DM, Klaus Seuß 100 DM, Berta Wettengel 50 DM (alle Rehau), Christof Riedel Silberbach 20 DM, Werner Krauthelm Silberbach 50 DM, Hedwig Platzeck Forchheim 20 DM, Julius Gruber Bad Segeberg 10 DM, R. Biedermann Nürnberg 10 DM, Eduard und Anna Krauthelm Nürnberg 50 DM, Karl Goßler Hof 25 DM, Adam Frank Speichersdorf 10 DM, Berta Bergmann Speichersdorf 10 DM, Laura Künzel Amorbach 10 DM, Ch. Kraus Rothenburg 20 DM, Helmut Ludwig Erlangen 20 DM, Arwed Fischer Kemnath 50 DM, Rank & Sohn Vilsbiburg 100 DM, Adolf Schimpke Hannover 50 DM, Christian Müller Michelstadt 5 DM, Marlis Frötschner Creglingen 10 DM, Richard Eibl Nieheim 20 DM, Heing & Co. Treis-Karden 100 DM, Adolf Geipel Niestetal 10 DM, Theodor Christianus Lindenberg/Allgäu 10 DM, Elsa Ludwig Melsungen 20 DM, Prell Schönburg 50 DM, als Kranzablässe für Frau Marg. Wagner, Deuringen-Augsburg von Rudolf Wagner Rehau 50 DM; H. R. Karlsruhe 100 DM, Gebr. Netzsch Maschinenfabrik Selb 206,46 DM.

Unsere Toten

Nur um sieben Wochen überlebt hat Herr Edmund Adler seinen 100. Geburtstag, über den der Rundbrief in seiner Aprilnummer berichtete. Wir stellten den rüstigen Greis dort im Bild und mit ausführlichem Lebenslauf vor. Unmittelbar nach seinem so freudig verlaufenen Ehrentag fuhr Herr Adler mit seinem Sohn Reinhold nach Stuttgart, wo er seine letzten Tage in ruhiger Gelassenheit genießen konnte. „Jeder Tag ist ein Geschenk für mich“, pflegte er zu sagen. Ein sanfter Tod rief ihn nun nach nur zweitägigem Krankenlager, von dem er nichts mehr merkte, ab. Die Ascher haben keinen Hundertjährigen mehr.

An einer heimtückischen Krankheit verstarb nach mehreren Operationen, erst 42 Jahre alt, Herr Gustav Christof Fischer in Dreieich b. Frankfurt. Er entstammte dem Hause Fischer in der Ascher Ringstraße Nr. 23. Nach bestandem Abitur kam er



Plötzlich und unerwartet ist unser lieber guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager, Onkel und Pate

Herr Edmund Adler

geb. 6. 4. 1877

kurz nach Vollendung des 100. Lebensjahres am 26. Mai 1977 für immer von uns gegangen.

Stuttgart 31, Gerstenhalde 8 / München 40, Riesenfeldstraße 78 – früher Asch, Bachgasse 1

In stiller Trauer:

Reinhold und Erna Adler
Irma und Gustav Kirschnack
im Namen aller Angehörigen

Die Beerdigung hat am 31. Mai 1977 auf dem Neuen Friedhof in Stuttgart-Weilimdorf stattgefunden.

zur Flugsicherungsschule nach München-Riem, von dort auf den Rhein-Main-Flughafen nach Frankfurt, wo er 21 Jahre tätig war. Im Jahre 1974 überbrachten ihm seine Vorgesetzten die Ernennungsurkunde zum Regierungsoberamtsrat, worüber er sich sehr freute.

Am 15. April verstarb in Stuttgart Frau Else *Gekeler* geb. Burkhardt im Alter von 56½ Jahren nach langer Zeit qualvoller Schmerzen im rechten Arm an einem Krebsleiden, rund drei Jahre nach dem Tode ihres Vaters, Herrn Wilhelm Burkhardt. Kurz danach begannen die Schmerzen, die tapfer von ihr ertragen wurden. Seit November v. J. lag sie mit Unterbrechungen im Krankenhaus. Schon siebenjährig hatte sie ihre Mutter, geb. Krainhöfner, verloren, was für sie einen schweren Verlust bedeutete. Im Zweiten Weltkrieg war sie Hilfsschwester beim Roten Kreuz und lernte dabei Paris kennen, das sie erst nach 32 Jahren in ihrem letzten Urlaub im Jahr 1976 zusammen mit ihrer Familie wiedersah. Im Februar 1946 lernte sie ihren Mann, einen Juristen aus Reutlingen, kennen, und heiratete ihn 1948. Über 28 Jahre lang führte sie mit ihm eine gute Ehe in Reutlingen und in Stuttgart. Vor rund fünf Jahren ereilte ihren Mann ein Schlaganfall, der jedoch kraft ihrer unermüdlichen Hilfe nichts weiter zurückließ als eine Sprachlähmung. So konnte ihr Mann, Ministerialdirektor a. D. Artur Gekeler, ihr in den letzten zwei Jahren das Leiden mildern. Die Sonne ihres Lebens waren ihre drei Kinder Wolfgang (1949), Ulrich (1952) und Klaus (1957). Die älteren beiden Söhne studieren Medizin, der jüngste stand kurz vor dem mündlichen Abitur, als sie verstarb.

Im Alter von 83 Jahren starb in Apolda/Thüringen Frau Berta *Krainhöfner* geb. Pfleger. Sie wohnte in Asch in der Hamerlingstraße 1 und war die Frau des Trafikanten Josef Kr. Durch die Vertreibung wurde die Familie in die damalige Ostzone verschlagen. Mit ihrer Tochter Berta wohnte sie bis zuletzt in Apolda zusammen. Ihre drei anderen, verheirateten Kinder leben ebenfalls dort.

In Schrobenhausen starb am 10. März 1977 Herr Anton *Sauerzapf*, Tischler aus der Roglerstraße 16 in Asch.

Frau Elsa *Wand* geb. Adler verstarb kurz vor ihrem 79. Geburtstag durch einen Herzinfarkt in Asch. Sie war bis dahin nie ernstlich krank. Vor zwei Jahren übersiedelte sie mit ihrer Tochter Gerti und Familie von Krugsreuth nach Asch, wo sie sich sehr wohl fühlte. Am 22. April feierten sie den 80. Geburtstag der Schwester Sofie in Krugsreuth. Bei dieser kleinen Feier wurde ihr unwohl und am 25. 4. kam ihr plötzliches Ende. Sie hatte noch vor, diesen Sommer ihren Bruder Richard in Reutlingen zu besuchen.

Am 2. Mai 1977 starb in Laubach in Hessen meine liebe Schwester, unsere gute Tante

Frau Berta Bitterling geb. Wunderlich

im 93. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

**Adolf Wunderlich
Familie Ernst Wunderlich**

8341 Postmünster — Christanger, früher Asch, Hauptstr. 150

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb plötzlich und unerwartet unsere herzensgute Gattin, Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Emmy Edel geb. Trapp

* 4. 4. 1906 † 18. 5. 1977

8950 Kaufbeuren, Zeilweg Nr. 13 — früher Asch, Beethovenstraße

In tiefer Trauer:

**Richard Edel
Irmgard Kohler geb. Edel
im Namen aller Angehörigen**

Die Trauerfeier fand auf Wunsch der Verstorbenen im engsten Familienkreise statt.

Nach kurzem, schweren Leiden ist unsere geliebte Mutter

Luise Ehrenpfordt geb. Kössl

* 26. 11. 1906 † 2. 6. 1977

von uns gegangen.

Ihr Leben war unermüdliche Sorge um uns.

In stiller Trauer:

**Elfriede Gerstlauer und Gatte mit
Andrea und Achim
Adolf Ehrenpfordt und Gattin
mit Uwe, Jutta, Jürgen und Richard
Günter Ehrenpfordt und Gattin**

7000 Stuttgart-Untertürkheim, Fellbacher Str. 166 — früher Asch, Bürgerheimstraße

Gott sprach das große Amen

Mein lieber Mann, unser guter Vater, hat uns nach langer Krankheit verlassen.

Adolf Jäckel

* 20. 8. 1907 † 11. 5. 1977

In stiller Trauer:

**Hilde Jäckel geb. Kössl
mit Söhnen Ernst und Horst**

3549 Wolfhagen, Ofenberg-Straße 16 — früher Asch, Egerer Straße 74

Kurz vor seinem 42. Geburtstag verstarb

Gustav Christof Fischer

Flugleiter

* 30. 5. 1935 † 22. 5. 1977

In stiller Trauer:

**Telse Fischer geb. Menze
mit Frauke und Maike
Elfriede Fischer geb. Wettengel
Irmfried Wilhelm geb. Fischer
mit Familie**

6072 Dreieich, 3509 Spangenberg — früher Asch, Ringstr. 23

Meine liebe Frau, unsere treue Mutter, meine gute Tochter

Else Gekeler geb. Burkhardt

* 7. 10. 1920 † 15. 4. 1977

hat uns nach langer, schwerer Krankheit viel zu früh für immer verlassen.

In Dankbarkeit
und in tiefer Trauer:

**Artur Gekeler
Wolfgang Gekeler
Ulrich Gekeler
Klaus Gekeler
Marie Burkhardt**

7000 Stuttgart 70 (Degerloch), Weidachstraße 7 — früher
Asch, Hamerlingstraße 1724

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 20. April 1977 um
10.45 Uhr auf dem Neuen Friedhof Degerloch statt.

Anna Mundel geb. Möschl

* 26. 11. 1888 † 11. 4. 1977

Meine geliebte Mutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin
und Tante ist nach einem erfüllten Leben in Frieden heim-
gegangen.

In stiller Trauer:

Gretl Mundel

im Namen aller Angehörigen

6450 Hanau, Sternstraße 37 — früher Asch, Schwindgasse

Unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter,
Schwester, Tante und Schwägerin

Frau Emma Müller geb. Rahm

hat uns am 3. Mai 1977 im Alter von 81 Jahren für immer
verlassen.

In stiller Trauer:

Ida Hofmann, Tochter,
mit Gatten
Else Janku, Tochter,
mit Familie
Liselotte Bozdech, Tochter,
mit Familie

8641 Theisenort, Ringstraße 3 — früher Neuberg 9

Meine liebe, treusorgende, unvergeßliche Gattin, unsere
Mutti, Schwiegermutter und Oma

Hildegard Rauscher geb. Höfer

* 17. 5. 1910 † 20. 5. 1977

ist nach kurzer, schwerer Krankheit unerwartet von uns
gegangen.

Schwäbisch Hall, Max-Eythstraße 6 — früher Krugsreuth,
Schulhaus, später Eger Schmerlingstraße.

In stiller Trauer:

Heinrich Rauscher

Helmut Rauscher mit Familie

Sieglinde Wagner mit Familie

Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme
danken wir herzlich.

Anneliese Konstantina Schuon-Wiehl

Studiendirektorin

* 7. 2. 1942 † 25. 4. 1977

Marburg, Heinrich-Heine-Straße 9a — früher Grün

In tiefer Trauer:

Dr. Karl Theodor Schuon,
Marburg
Rudolf und Emma Wiehl,
Fellheim
Gertraud Schäfer geb. Wiehl u.
Richard Schäfer mit Familie,
Lauter

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Nach einem arbeitsreichen und schweren Leben verschied
am 26. Mai 1977 mein geliebter Mann, unser lieber Vater und
Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Ernst Wettengel

im Alter von 68 Jahren.

8225 Traunreut, Kantstraße 4 — fr. Asch, Beethovenstr. 1729
Frankfurt/Main

In tiefer Trauer:

Charlotte Wettengel, Gattin
Doris Lexmaul, Tochter m. Fam.
Emmi Wunderlich, Schwester
mit Familie
im Namen aller Angehörigen

Spendenkonto nur: Dr. Benno Tins
Hypobank München Kto. 371 000 3180. Bitte
keines der hier unten im Impressum ange-
führten Geschäftskonten benützen! (Zah-
lung durch Postanweisung, Scheck oder in
bar ist natürlich weiterhin möglich).

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebe-
nen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatver-
bandes Asch e. V. — Erscheint monatlich mit der
ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. —
Viertelj. Bezugspr. DM 6,— einschl. 5,5% Mehrwert-
steuer. — Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne
OHG, Grashofstraße 11, 8000 München 50, Inh. Karl
und Konrad Tins, beide München. — Verantwortlicher
Schriftleiter: Dr. Benno Tins, München 50, Grashof-
straße 11. — Postscheckkonto München Nr. 1121 48-803
— Bankkonten: Raiffeisenbank Mü.-Feldmoching Nr.
0024 708, Stadtparkasse München 33/100 793. — Fern-
ruf (089) 3 13 26 35. — Postanschrift: Verlag Ascher
Rundbrief, Grashofstraße 11, 8000 München 50.

Nach kurzer schwerer Krankheit wurde am 8. Mai 1977 unsere liebe Tante

Frau Elise Taschke geb. Hofmann

im 80. Lebensjahr heimgerufen.

6480 Wächtersbach / Neudorf, Mai 1977

In stiller Trauer:

Heinz und Ilse Rasch
Berta Lorenz

Die Beerdigung fand am 11. 5. 1977 in Neudorf statt.

PA 21 2 E. Geyer
1376 Stöberlstr. 8/V